

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einwöchigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 30 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alshain und Langwaltersdorf.

Gescheiterte Teillangriffe der Engländer und Franzosen.

Front gegen Front.

Gest hätte man glauben, ein Stück aus dem letzten Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges vor sich zu haben, in welchem um gute Ruhestellungen und Winterquartiere gekämpft wurde, und der Gewinn der letzteren in dem maßlos verwüsteten Deutschland mehr galt als eine siegreiche Schlacht. Die deutschen Heere haben im Westen sichere Stellungen mit guter Versorgung, während die Franzosen und Engländer mit ihren amerikanischen Verbündeten zum erheblichen Teil in den verödeten Somme-Gebieten stehen, in welchen jede Unterkunft fehlt, jede Verkehrseinrichtung zerstört und nicht einmal Trinkwasser mehr vorhanden ist. Hier hat der Krieg entschlich getobt, der Boden ist mit Blut getränkt, und doch ist keine Entscheidung herbeigeführt worden. Es ist, als ob sich die Natur selbst nach einer Ruhepause in diesem Kriegswüten schaute.

Das ist nun der Erfolg der riesenhaften Verluste und Anstrengungen der feindlichen Heere gewesen, daß sie bis zu einem Gelände gelangt sind, welches ihnen nichts bietet, in dem sie auch nicht bleiben können. Und so ist eine neue Periode der Angriffsgruppierungen beim Gegner vorauszusehen, die ihm viele Arbeit machen und für deren glückliche Auswirkung ihm doch die Kraft fehlen wird. Die deutsche Widerstandsfähigkeit ist in den neuen Stellungen beträchtlich erhöht, sie ist, so können wir bald sagen, verdoppelt worden. Der Feind konnte gegen die Deutschen, als diese unter wenig günstigeren Verhältnissen standen, nichts erreichen, er wird jetzt um so weniger dazu imstande sein. Ob er es fertig bringen wird, diejenige schlagkräftige Macht zu schaffen, die ihm nach seiner Überzeugung ermöglichen wird, eine Entscheidung herbeizuführen, können wir getrost abwarten.

Die deutsche Front steht in einer Länge von hunderten von Kilometern dem Feinde geschlossen entgegen, sie weist keine Stelle auf, an der er anhalten könnte. Sie zeigt keine Blöße, wo er einen neuen Umgehungs- oder Aufrollungsversuch einzusehen vermöchte, und die feindlichen Marschälle Foch und Haig können sich ruhig eingelehnt, daß ihr Territoriumsplan für die Deutschen mißlungen ist. Die Geiste gegenwart der deutschen Heeresleitung hat ihnen nicht gestattet, ihre Überlegenheit in der Zahl wirksam auszunützen. Sie haben keine andere Wahl, als durch Frontangriffe ihre Soldaten neuen Massenverlusten auszusetzen, eine Aussicht, welche die ohnehin tief gesunkene Kriegsbegeisterung der feindlichen Mannschaften ganz gewiß nicht steigern wird. Ein Blick in eine neue, für sie noch furchtbare Schlachthölle öffnet sich ihnen; das ist der Abschied vom Kriegssommer 1918 für die Entente.

Die Ankunft neuer amerikanischer Truppen soll nach den Offensiv-Ankündigungen in feindlichen Zeitungen ermöglichen, einen direkten Angriff auf der ganzen Front ins Werk zu setzen. Daß sie es versuchen werden, ist möglich, ob die Kraft reicht, den Versuch zu einem ernsten Unternehmen zu gestalten, ist zweifelhaft. In den Schlachten des Juli und August hat der Feind mit seinen besten Sturmtruppen gearbeitet, und sie haben nicht einmal damals die ganze Kampffront zu besiegen vermocht. Wie soll es möglich werden, die Front vom Meer e

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 11. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Teilstücke südlich von Péronne und nördlich vom La Bassée-Kanal machten wir Gefangene. Südlich der Straße Péronne-Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Goncourt und um Epehy. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien. Im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer Hand. Teillangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham-St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Heftliche Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittage wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 10. September, abends. (Amtlich.)

Südlich der Straße Péronne-Cambrai wurden erneute Angriffe der Engländer, beiderseits der Straße Ham-St. Quentin Teillangriffe der Franzosen abgewiesen.

Heftliche Kämpfe an der Ailette.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 10. September. (Amtlich.)

An zahlreichen Stellen der italienischen Front lebte beiderseits die Erkundungstätigkeit auf.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 10. September. (Amtlich.) Neuerdings wurden durch unsere U-Boote 18 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

bis zur Schweizer Grenze mit erprobten Leuten anzutreten? Und es wird nicht vergessen werden dürfen, daß nach den bisherigen Prahlereien auf der Gegenseite und bei den heutigen Kriegsverhältnissen jeder ausgeblichene Erfolg für den Feind zu einer Niederlage wird. Er hat sich im vergangenen Kampftakt nicht die schwerste Arbeit vorweggenommen, er hat sich immer schwerere Arbeit geschaffen, an die er von einer ungünstigen Stellung herantreten muß.

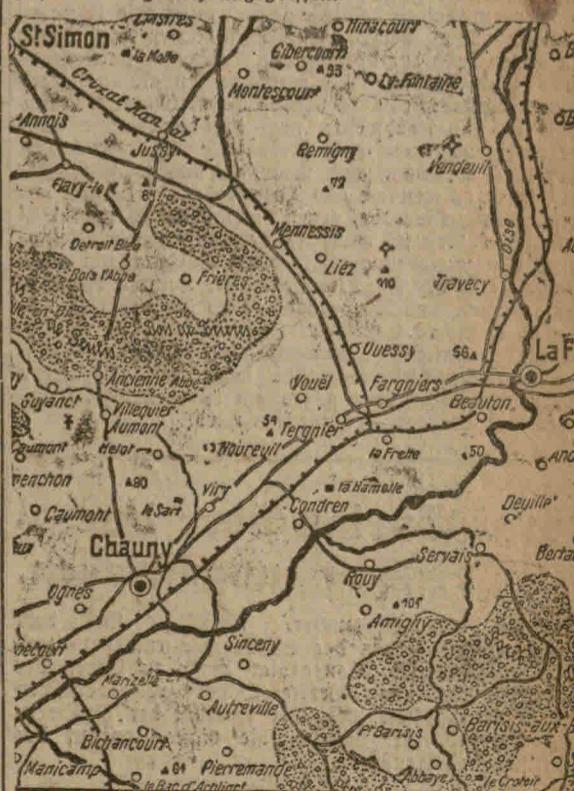
Ebensoviel wie eine Durchlösung unserer Linien gesägt ist, ist eine Abdängung von der belgischen Küste, vom Meere gelungen; die Erfüllung dieses Herzenswunsches, die den deutschen U-Boot-Krieg beschränken oder gar zu Ende führen sollte, ist den Engländern misslungen. Die deutsche Heeresleitung hat sich die Elbogenfreiheit nach jeder Richtung hin gewünscht, jeden ihrer Schläge hat der Gegner empfindlich gespürt. Er wird den Feldzug 1918 noch nicht beenden, denn damit hätte er die Auslosigkeit aller seiner Kämpfe eingestanden. Er weiß auch ganz genau, daß er sich Heerführern wie Hindenburg und Ludendorff gegenüber nicht auf die Bärenhaut legen kann. Front steht gegen Front. Es wird sich bald zeigen, wie weit es Foch und Haig verstanden haben, die Festigkeit der ihrigen zu begründen.

In den neuen Stellungen.

Berlin, 10. September. Seit Tagen stehen die Deutschen in ihren neuen Stellungen, vor denen mehrere Kilometer weit vorgeschobene Nachhutstellungen liegen. Alle in den letzten Tagen von der Entente gemeldeten Gefechte und „Erfolge“ haben sich dieser gegenüber abgespielt.

Den Crozat-Kanal versuchten die Franzosen am 8. September in wiederholten Angriffen unter starkem Artillerieeinsatz zu forcieren. Die deutschen Maschinengewehre schlugen jeden Übergangsvorversuch blutig ab und gingen in der Nacht unbehelligt in die besetzte neue Sicherungslinie zurück, die mehrere Kilometer westlich der neuen Stellung liegt. An den Flügeln der Schlachtfront erneuerten die Engländer bei Armentières, die Franzosen zwischen Ailette und Aisne am 8. September ihre Angriffe. Der erste französische Angriff dicht südlich der Ailette wurde um 6 Uhr morgens durch sofortigen Gegenstoß abgeschlagen. In gleicher Weise

scheiterten wiederholte heftige Teilstücke am Nachmittage, ebenso wie Teillangriffe zwischen der Straße Soissons-Laon und der Aisne. Am Abend lebten die Franzosen nach einstündiger starker Feuervorbereitung nochmals zu geschlossenem Angriff zwischen Ailette und Aisne ein. Bereits in der Bereitsstellung wirksam gesetzt, brach der Angriff zusammen. An einzelnen Stellen, wie bei Samy, hatten die Franzosen bis zu sechsmal vergeblich angegriffen.



Die Kämpfe am Crozat-Kanal.

Die neue Lage an der Westfront.

Amsterdam, 10. September. Nach Meldungen aus Paris ist die Lage an der Westfront in ein neues Stadium getreten. Man rechnet damit, daß in den Kämpfen vorläufig eine Unterbrechung erfolgt, doch drängen die Presse wie die Militärkritiker Foch zu weiteren Angriffen.

Warnung

vor einer deutschen Überraschung.

Bern, 10. September. (WTB.) „Giornale d'Italia“ warnt in einer von den italienischen Zeitungen viel beachteten Berner Korrespondenz vor allzu großem Optimismus in Bezug auf den deutschen Rückzug. Die Verluste des deutschen Heeres seien verhältnismäßig gering, wie auch durch die Gefangenenzahlen der Alliierten bestätigt wird. Somit bleibe eine deutsche Überraschung in Frankreich immer noch möglich. Mit ihren Divisionen seien die Deutschen immer im Stande, gestützt auf die Siegfriedlinie, eine wirksame Offensive durchzuführen.

Feindlicher Fliegerangriff auf Mannheim und Ludwigshafen.

Berlin, 10. September. (WTB.) Am 7. September versuchten unsere Gegner abermals einen Fliegerangriff auf Mannheim-Ludwigshafen. Nach den letzten Erfolgen sollte er diesmal unter allen Umständen glücken. Deshalb hatten sie die stattliche Anzahl von 24 der Havilland-Flugzeuge für den Bombenangriff angesehen. Trotzdem blieb ihnen infolge der Aufmerksamkeit und Angriffsbereitschaft unserer Jagdflieger der Erfolg wiederum versagt.

Wie das Geschwader die Linien mittags überflogen hatte, wurde es sofort von Jagdfliegern der Front verfolgt und in Kämpfe verwickelt. Dabei verlor der Gegner sein Fliegerzeug. Bei dem weiteren Anfluge stießen ihm Jagdflieger des Heimat-Küstschubes entgegen. Im erbitterten Kampfen verlor der Gegner weitere zwei Flugzeuge. Wahnsinn warf er sodann seine Bombe ab, die nur ganz geringen Sachschaden anrichtete, und wandte sich schließlich zur Flucht. Unsere Jagdgeschwader drängten ihm hart nach und brachten noch zwei weitere Flugzeuge über unserem Gebiet zum Absturz. Im ganzen blieb also der Gegner fünf Flugzeuge ein. Wieviel Flugzeuge davon außerdem beschädigt waren, entzieht sich unserer Kenntnis.

Mit diesem Erfolge erhöht sich die Zahl der seit April über unserem Heimatgebiet abgeschossenen feindlichen Flugzeuge auf 67.

Prinz Albert von Sachsen-Weimar.

Berlin, 10. September. In den letzten Kämpfen an der Westfront fiel Prinz Albert von Sachsen-Weimar, Mittmeister im Kürassier-Regiment Königin, Pommersches Nr. 2. Der Prinz ist ein Sohn des in Heidelberg lebenden Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar.

Ein Segefecht in der Adria.

Wien, 10. September. (WTB.) Vom Kriegspressequartier (Marineabteilung) wird amtlich verlautbart: Am 5. September mittags wurde das Torpedoboot 86, Kommandant Uinienschiffleutnant Harfoglie, das zwei kleine Minenjachboote deckte, etwa 20 Seemeilen von Medua von 9 italienischen Flugzeugen angegriffen, die 20 Bomben ergebnislos abwarfen und lebhafte Maschinengewehrsalven unterhielten. Bald darauf kamen im Südwesten zwei italienische Torpedobootszerstörer vom Typ „Ostro“ in Sicht. Das Torpedoboot 86 wendete sogleich in Südkurs gegen den anstürzenden Feind, um den ungeschützten Minenjachboote Gelegenheit zu geben, unter die Kugeln zu laufen. Die beiden feindlichen Torpedofahrzeuge wendeten trotz der überlegenen Geschwindigkeit gleichfalls gegen Süden. Es entpann sich ein laufendes Feuergefecht mit 3000 Meter als kleinstem Abstand. Erst als im Nordwesten noch drei italienische Torpedofahrzeuge vom Typ „Indomito“ in Sicht kamen und die Uebermacht auf mehr als das zehnfache gestiegen war, wendete das Torpedoboot, um nicht abgeschnitten zu werden, gegen Medua, wo es nach 1½-stündigem Gefecht, während dessen wiederholte feindliche Flugzeuge eingeschossen, ohne Beschädigung oder Verlust eintrat. Die Minenjachboote konnten dank der Aufsperzung des Torpedobootes 86 ungefährdet den Hafen erreichen. Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise der italienische Admiralität die Aktion — fünf stärkere, an Geschwindigkeit bedeutend überlegene Torpedobootszerstörer gegen ein österreichisch-ungarisches Torpedoboot — umdeutet wird.

Graf Burian über den Verständigungsfrieden.

Wien, 10. September. (WTB.) Bei dem Empfangsabend, den der Wiener Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ heute zu Ehren der in Wien weilenden Vertreter der reichsdeutschen Presse veranstaltete, begrüßte zunächst der Präsident des Vereins, Dr. Gehrlich, die Gäste, worauf der Minister des Äußeren,

Graf Burian,

eine Ansprache hielt, in der er u. a. aussprach:

Es sei mir gestattet, die hochgeehrten Herren Vertreter der deutschen Presse, die in unsere Mitte gekommen sind, hierbei im Namen der gemeinsamen Regierung wärmlinst willkommen zu heißen und meiner Freude darüber Ausdruck zu verleihen, daß mir dadurch Gelegenheit gegeben ist, den Volk dankbarer Anerkennung abzustatten für die wahrhaft bündnisförderliche Haltung der Deutschen Oesterreich-Ungarn gegenüber während des ganzen Krieges. Das Bündnis, das uns mit Deutschland vereint,

ist nicht bloß ein papierenes Dokument, dessen Klaue wir uns pünktlich zu erfüllen begnügen, das Bündnis wurde ein organischer Bestandteil unseres äußeren politischen Lebens.

Daher ist auch der einvernehmlich beabsichtigte Ausbau des Bündnisses nicht Aufsatzkombination und Zweckmäßigkeit, sondern eine logische Folgerung der Entwicklung seiner rein defensiven, den Frieden sichernden Zwecke. Daß diesseits und jenseits unserer Grenzenfahle zuweilen unzutreffende Beurteilungen in die Erscheinung treten können, kommt daher, daß wir uns noch immer zu wenig kennen und zu wenig in das grundverschiedene Wesen unserer Staaten und Völker eingedrungen sind; wir müssen uns besser kennen lernen. Diejenigen höheren Zweck kann nicht so wirksam dienen, wie der Besuch, der uns heute erfreut. Wenn Sie zusammenkommen, ist es, als ob ungezählte Tausende in Berührung getreten wären. Ernst ist der Augenblick, meine hochgeehrten Herren, in welchen Ihr Besuch bei uns fällt. Wir wissen es hoch einzuschätzen, daß sie in einem solchen Augenblick zu uns kommen. Große Sorge drückt uns, aber wir kennen keine Verzagtheit. Sie können sich hier überzeugen, daß wir ebenso wie Deutschland ohne Furcht und Neidmut aufrecht im Vertheidigungskampfe stehen und jede Verantwortung ablehnen für dessen uns vom Feinde gänzlich mutwillig und verbrecherisch ausgezwungene Verlängerung.

Kein Teil kann bis zum Ende des Krieges des Ausgangs sicher sein. Aber es ist von keinem Teil zu erwarten, daß er auf die Möglichkeit des militärischen Sieges verzichtet. Das eine ist jedoch sicher, daß es noch jüchbar viel Blut und unendliche Zerstörung kostbarer Güter unserer gequälten Erde kosten müste, bis das Ende durch militärisches Niederringen des Gegners erreicht würde,

wenn dies überhaupt möglich ist.

Und es fragt sich: Ist nicht der Gedanke ein Frevel an der Menschheit, den Bau des historisch Gewordenen, der gewiß hilben wie drüben Verbesserungsbedürftig, aber auch Verbesserungsfähig ist, ganz niederreichen zu wollen, um auf den Trümmern ein Zukunftsparadies anzulegen, daß eben den Fehler hat, nach der Vernichtungsmethode unserer Gegner mit mit viel zu großen Opfern geschaffen werden zu können? Man zähle die bisherigen und denke an die noch kommenden Sektionen dieses Krieges, und frage sich, ob es verantwortet werden kann, um einen solchen

Preis Kriegsziele erzwingen zu wollen, wobei das Prinzip der Gerechtigkeit vorangestellt wird, ohne auch nur zu prüfen, ob nicht bei billiger Anwendung jenes Prinzips auch ohne Fortsetzung des ganz zwecklos gewordenen Zerstörungswerks eine Verständigung erreicht werden könnte, wie sie unseren Gegnern widerholt angeboten wurde? Es ist nicht denkbar, daß selbst die zuversichtlichste Hoffnung auf einen Endtag es der gegnerischen Seite gestatten könnte, sich auf die Dauer der Ueberlegung zu verschließen, ob sie dennoch weiter die unheuersten Anstrengungen und Opfer rechtstiftigen kann, um Prinzipien durchzuführen, die nicht ihr Monopol sind, oder um die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu ordnen, die das ganz gut selbst befreien können.

Ich glaube, eine sorgfältige und aufrechte Prüfung würde viele auf der anderen Seite zur Einsicht bringen, daß man dort vielfach für ungünstige Dinge kämpft.

Meine hochgeehrten Herren! Es mag eine unantastbare Sache sein, dem Gegner die eigene Einsicht vermitteln zu wollen. Der feindliche Verband kann sich aber, wenn er will, leicht überzeugen, daß er in allen Fragen der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und der zukünftigen Völker-Beziehungen bei unserem Bunde keinen Widerstande, sondern eigenem Fortschrittsbedürfnis begegnen wird, ebenso über dem Entschluß,

für unser gutes Recht uns auch weiter standhaft einzufechten.

Unsere Gegner mögen nur Gelegenheit geben, in ruhiger Rede und Gegenrede — es ließe sich an irgend eine direkte informative Aussprache denken, die noch längst keine Friedensverhandlung wäre — alles zu erörtern und abzuwagen, was die kriegsführenden Parteien heute von einander trennen, und es wird vielleicht bald eines weiteren Kampfes bedürfen, um sie einander näher zu bringen.

Meine hochgeehrten Herren! Ich wollte Ihnen keine wesenlosen Friedensaussichten vortäuschen in einem Augenblick, wo noch das Kriegssieger die Welt schüttelt. Ich mußte aber vor Ihnen vom Frieden sprechen, weil wir ihn alle ehrlieb wollen und gewiß sind, daß in allen feindlichen Ländern eine stets zunehmende Anzahl von ähnlich Denkenden besteht.

Wir wollen zu einer gegenseitigen Verständigung nach Kräften beitragen und die Wege eben hoffnungsreich mit versöhnlichem Sinn, so lange es aber notzt, anzuhalten in treuer, entschlossener und gemeinsamer Wehr. Sie aber, meine sehr geehrten Herren, und Ihre hochgeschätzten Berufsgenossen in unserem Lande, sind berufen, auch weiter, wie Sie es bisher getan haben, an der großen Aufgabe mitzuwirken, daß dieser Geist, der unser heiligen Truppen besetzt und der unserer tapferen Bevölkerung im Hinterlande hilft, alle Leiden und Entbehrungen zu ertragen, gehütet und gepflegt werde. Ihr fernerer Wollen sei von Segen und Erfolg gesäumt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldeburg, 11. September 1918.

Umsatzsteuer.

Die Empfangsbescheinigung (Quittung) wie auch die Mitteilung, die der Erwerber im Falle der Nichterteilung einer Quittung dem Umsatzsteueramt zu machen hat, müssen den Namen des Lieferers, den Gegenstand der Lieferung nach seiner handelsüblichen Bezeichnung, den Betrag des Entgelts, den Tag der Zahlung und den Steuerbetrag enthalten. Börsen für Quittung und Mitteilung werden voraussichtlich die Umsatzsteueramt zur unentgeltlichen Abgabe vorrätig haben.

Aus vorstehenden Bestimmungen ergibt sich, daß der Erwerber einer privaten Zugzwarenlieferung darauf achtet, daß er sich von seinem Veräußerer eine versteuerte (verschampelte) Quittung erteilen läßt, da er im Falle der Nichterteilung selbst zur Versteuerung herangezogen und bei Zuwerbhandlungen ebenso wie der Veräußerer bestraft wird.

Der Erwerber, der Lieferungen für gewerbliche Weiterveräußerungen erhält, kann Steuerbefreiung beanspruchen. In einem solchen Falle hat er eine auf seinen Antrag vom Umsatzsteueramt aufzustellende Bescheinigung, daß die entnommenen Waren zur Weiterveräußerung bestimmt sind bzw. eine solche Verwendung finden können, dem Lieferer vorzulegen. Dieser hat auf der Quittung Namen und Wohnort des Erwerbers unter genauer Bezeichnung der Bezeichnung des Umsatzsteueramts zu vermerken und eine Abschrift der Quittung als Ausweis gegenüber dem Umsatzsteueramt zurückzuhalten. Ist der Erwerber nicht selbst Weiterveräußerer, sondern erwirbt er nur für einen solchen, so hat er außer der Bescheinigung des Umsatzsteueramts eine Erklärung seines Auftraggebers beizubringen, nach der er berechtigt ist, für den Weiterveräußerer die in der Erklärung bezeichneten Gegenstände zu erwerben. In der Erklärung ist der Auftraggeber wie der Bausatz nach Vor- und Zuname, Wohnort nebst Straße und Hausnummer und gegebenenfalls unter Bezeichnung der Firma aufzuführen. Die Erklärung ist vom Umsatzsteueramt zu beglaubigen und in dem Befreiungsvormerk auf die Bescheinigung Bezug zu nehmen.

Die Abmäßbarkeit der Steuer auf den Erwerber betrifft die Vorschrift, daß letzterer gegenüber der Klage auf Entrichtung des Entgelts aus einem privaten Lieferungsgeschäft den Einwand der Tilgung nur geltend machen kann, wenn er nachweist, daß die Steuer für die Lieferung entrichtet worden ist oder die Lieferung wegen Erwerber zur gewerblichen Weiterveräußerung steuerfrei war.

Der erhöhte Steuer von 10 % des Entgelts unterliegen schließlich die entgeltliche Lieferung der sog. Zugzgegenstände in oder aus dem Ausland an eine zur Zeit der Lieferung im Inland wohnhafte oder gewöhnlich aufzuhaltende Person, sobald die Gegenstände ins Inland gelangen, ohne Rücksicht darauf, ob der Lieferer zu den Personen, die eine selbständige gewerbliche Tätigkeit ausüben, gehört, sowie das Verbringen von Originalwerken der Malerei, Plastik und Graphik, von Antiquitäten und von Gegenständen, die für die Geschichte, die Kulturgeschichte oder die Urgeschichte der Pflanzen- und Tierwelt von Bedeutung sind, in das Ausland, es sei denn, daß der Hersteller am Tage des Verbringens ins Ausland noch nicht 50 Jahre tot ist; die Steuerpflicht tritt im Falle des Verbringens in das Ausland ohne Rücksicht darauf ein, ob der Verbringer zu den gewerbetreibenden Personen gehört und ob das Verbringen gegen Entgelt erfolgt.

Zu beachten ist noch, daß für die Lieferung von sog. Zugzgegenständen die für die Besteuerung erforderliche Mindestgrenze von 3000 M. und die Richterhöhung von 2000 M. bei Entnahme aus einem Betrieb nicht gelten, sowie daß die Steuer nicht am Schluß des Kalenderjahrs, sondern jedes Kalendermonats zu entrichten, also jeden Monat eine Steuererklärung abzugeben ist.

(Fortsetzung folgt.)

* Anmeldung von Hausschlachtswinein. Die heisige Kreissteuerstelle gibt bekannt, daß die Tierhalter, die ihre Schweine bis zum 28. Februar 1919 schlachten wollen, verpflichtet sind, ihre Schweine bis zum 15. September 1918 bei den zuständigen Polizeiverwaltungen anzumelden.

* Erhöhung der Brotration in Sicht. Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, besteht an nachgebender Stelle die Absicht, vom 1. Oktober ab die Brotration wieder auf ihre alte Höhe zu bringen. Die Mehrlration von 200 Gramm soll beibehalten werden. Es sollen außerdem 10 Prozent Streckmittel bei der Brotration verwendet werden. Die erforderlichen Beschläfte werden schon in den nächsten Tagen getroffen werden. Die gewünschte Erhöhung der Kartoffeleration auf 10 Pfund pro Kopf und Woche ist jetzt noch nicht möglich, da sich die Kartoffelernte noch nicht übersehen läßt. Eine Entscheidung wird voraussichtlich erst Mitte Oktober getroffen werden können.

* Die neue Kriegszigarette. Wie die „Schlesischen Wirtschaftsnachrichten“ hören, ist den Bestrebungen einzelner Fabrikanten gegen die beabsichtigte Streichungsmaßnahme in der Zigarettenindustrie der Erfolg verliegt geblieben. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß Rücksicht auf eine geregelte Verbringung der Bevölkerung mit Zigarettenabfall zu nehmen, jeweils Orientabfall durch ihre Auslandsfirmen in Deutschland nur in geringem Maße für sich eingeschafft haben, damit infolge der geringen Menge und infolge ihres in Deutschland befindlichen Tabakbestandes keine Enteignung stattfinden kann. Die Folge wäre, daß über kurz oder lang auch in der Zigarettenindustrie eine derartige Knappheit eintreten würde, die den heutigen

schon geltenden Preis für die Verbrauchsmare von 25 bis 30 Pf. pro Stück noch weiter in die Höhe schreiten lassen würde. Da vor allen Dingen die Verfehlungsbehörden darauf bedacht sein müssen, genügend Zigaretten auch für das Heer vorrätig zu haben, um nicht in die Lage verletzt zu sein, den Auslandsfirmen Buchpreise für Orienttabak zu bewilligen, so erweist sich die zwangsläufige Durchführung der Tabakmischung auch für die Zigarettenindustrie als im allgemeinen Interesse liegend, durchaus erforderlich.

* Turntracht für Mädchen. Der Unterrichtsminister empfiehlt den Mädchen eine einheitliche Turntracht augenscheinlich nach skandinavischem Muster: Bluse aus Wollstoff, angenäppte weite Hose aus marineblauem Cheviot. — Fehlt nur noch die Anweisung, wo und wie sich die Turnerinnen die Stoffe kaufen sollen.

* Ein Wahlblock in Schlesien? Unter dieser Überschrift berichtet die Breslauer "Volkswacht" über eine am Montag abend veranstaltete Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau-Stadt, in der Redakteur Ueber die kürzlich Gesetz gewordene Vermehrung der Reichstagsmandate berichtete. Nach der Ansicht des Vortragenden werde ein Kompromiß mit den Fortschrittler und den wahlrechtsfreundlichen Nationalliberalen geschlossen werden müssen, um in Breslau-Stadt, Liegnitz-Goldberg-Haynau-Hirschberg und Görlitz-Baumbach den Besitzstand zu wahren und um die Wahlrechtsfeinde aus Waldenburg-Kleinenbach, Schweidnitz-Striegau, Jauer-Landeshut, Ganzlau-Löwenberg, Rothenburg-Hoyerswerda und vielleicht noch einige andere zu verdrängen. In Breslau sei die Aufführung eines fortschrittlichen, eines nationalliberalen und eines sozialdemokratischen Kandidaten ins Auge zu fassen. In Ober-Schlesien müsse der Kampf (gemeinsam mit den Polen) den schwerindustriellen Nationalliberalen und einem wahlrechtsfeindlichen Befreiungskampf gelten.

Aus der Provinz.

Breslau. Mit Humor aus dem Leben geschieden ist der Teichstrasse 86 wohnhaft gewesene Buchhalter Poppe. Er habe aus einem Fenster seiner Wohnung eine Trauersahne, bestehend aus einem am Stock befestigten schwarzen Florlappon, herausgehängt, und als man in der Wohnung nachsah, fand man den Wohnungsinhaber erhängt vor. Seine Leiche wurde in das Schauhaus überführt.

Glogau. Ein Mohnfeld abgeräumt haben Diebe dem Gärtnereibesitzer Grohmann in Broßau, hiesigen Kreises. In 4 bis 5 Stunden muß der Mohn fortgeschafft worden sein. Die Spitzbuben konnten auch durch einen sofort angesezten Polizeihund nicht ermittelt werden.

Lauban. Ein Todesfall, der auf ein Verbrechen schließen ließ, ist im benachbarten Bertelsdorf erfolgt. Dort verstarb plötzlich die etwas beschränkte, aber sehr arbeitsame 37 Jahre alte Dienstmagd Berta Reinhold aus Mittel-Steintrich. Es erfolgte deshalb die Sicherung der Leiche. Die Tote zeigte starke blaurote Flecken an Stirn und rechter Schulter, die von Schlägen mit einem mehr als damenstarke Brügel herrührten. Gestellt wurde, wie das "Laub. Tagebl." berichtet, daß die Verstorbene von ihrer Dienstherrlichkeit wiederholt stark mishandelt worden ist, doch hat die Untersuchung ergeben, daß kein Totschlag vorliegt. Wie weit die Misshandlungen die Lebensdauer der Verstorbenen beeinträchtigt haben, dürfte die weitere Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft ergeben.

Görlitz. Mord. Am Sonnabend wurde in Jagen 18 des Stevens Langenau der Görlitzer Heidi der 19jährige Hilfsbörster Hüsemann ermordet aufgefunden. Hüsemann ist vermutlich von Einbrechern ermordet worden, die er beim Teilen der Beute aus einem Einbruch überraschte. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet. Die Obduktion der Leiche findet morgen statt.

Gagau. Aus der Irrenanstalt entwichen. Aus der Landesirrenanstalt in Gagau ist der hier vor kurzem festgenommene Landsturmmann Tieze entflohen und hat einen anderen Insassen namens Schulz mitgenommen. Tieze hatte in Kupfer und Barge schwere Einbruchsdiebstähle verübt.

Beuthen OS. Ein seltsames Weihnachtsgeschenk. Der Döbel Alexander Wegemund, aus Odessa gebürtig, fest in Katowitz ansässig, hatte vor Weihnachten v. J. das Kontor der Filmgesellschaft "Aurora" auszubessern. Bei dieser Gelegenheit hat Wegemund einen Film von 200 Metern Länge gestohlen, um damit seinem Sohne eine Weihnachtsgeschenk zu machen. Wegemund wurde von der Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Königshütte. Die begehrten Fenstervorhänge, im Nachtmund unbekannt, haben die Fenstervorhänge im Amtsgerichtsgebäude entwendet, haben anschließend dieselben Einbrecher auch Besuch dem Gymnasium und der Volksschule auf der Katowitzchen Straße abgestattet und daraus einen jetzt sehr begehrwerten Artikel, nämlich die leinenen Fenstervorhänge nebst Handtuchern, gestohlen.

Letzte Telegramme.

Die türkische Abordnung in Berlin.

Berlin, 11. September. Gestern traf mit dem Ballonfahrt die mit der Notifizierung der Thronbesteigung des Sultans beauftragte Sondermission auf dem Wege in das Hauptquartier in Berlin ein. An der Spitze steht Prinz Abdul Hamid Efendi, der Sohn des Sultans Abdul Hamid. Ihm gehören ferner Generaladjutant Ahmed Lewis Pascha, ehemaliger Großwesir und seinerzeit Bot-

schafter in Berlin, Generaladjutant Zekki Pascha, türkischer Militär-Bevollmächtigter im Großen Hauptquartier, Major Nisal Hatti und die Schwiegersöhne des Sultans Nisam Eddin Ben und Hauptmann Arif Efendi an. Am Bahnhof waren zur Begrüßung erschienen der Großwesir, der Kadije von Ägypten, der türkische Botschafter in Berlin mit den Herren der Botschaft und der Botschafter in Konstantinopel Graf Bernstorff.

Prinz Abdul Hamid wohnte gestern abend mit seiner Begleitung der Vorstellung im Königlichen Opernhaus bei. Heute abend reist er nach dem Großen Hauptquartier ab. Dem Vertreter des "Volksanzeigers" gegenüber meinte der Prinz, seine Beziehungen zu Deutschland und vielen Persönlichkeiten hätten sich so gestaltet, daß es ihm geradezu ein Bedürfnis sei, von Zeit zu Zeit einen Urlaub in Deutschland zu verleben.

Sozialdemokratischer Protest gegen die Wahlrechtskomödie.

Berlin, 11. September. Die Parteileitung der Sozialdemokraten Preußens und der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands wenden sich im "Vorwärts" an die Partei, protestieren aus das schärfste gegen die Vorstellung der Wahlrechtskomödie im Herkuleshaus und fordern die sofortige Auflösung des Abgeordnetenhauses.

33 Kinder bei einem Eisenbahnunglück getötet.

Schneidemühl, 11. September. (Amlich.) Heute 4 Uhr 55 Minuten früh ist auf der Böschungsfläche, kurz vor Bahnhof Schneidemühl, in Kilometer 24 der Strecke Bromberg-Schneidemühl der Kindersonderzug 2245 nach München-Gladbach infolge Überschreiten des Halte-signals auf den Schluk des Güterzuges 7592 ausgefahren. Der erste Wagen des Kindersonderzuges wurde in den Packwagen hineingeschoben und bis auf vier Abteile zertrümmert. Vom Güterzug sind 8 Wagen beschädigt oder zertrümmert. Getötet sind der Schlusschaffner des Güterzuges, ein Mann und 33 Kinder. Verletzt sind eine Frau, und 15 Kinder leicht und 2 Kinder schwer. Die Schuldfrage ist noch unbekannt.

Ein großer norwegischer Dampfer torpediert.

Copenhagen, 10. September. Nach einem Telegramm aus Trondhjem wurde der große norwegische Dampfer "Adriane Christine" auf der Reise von England nach der Norwegenküste mit Stützgut am Sonnabend abend torpediert. Das Schiff wurde an der Küste bei Bardo auf Grund gesetzt. Die Besatzung wurde gerettet. Der Raumgehalt des Schiffes beträgt 7000 Brutto-Registertonnen.

Fürstl. Kurtheater Bad Salzbrunn.

Letzter Abend und Rückblick auf die Spielzeit.

Im den letzten Tagen war nicht mehr viel zu wagen, man arbeitete mit Erfolg für die fehlere Abgerungen. Man spürte auch nicht mehr die Lust zum Bemühen. So mußte denn ein Steiger den Beschluß machen, "Die blühende Linde." Für Herrn Bräuer machte Herr Bantin einspringen, der für den unglaublichen Herrn Stellung den nötigen Witz mitbringt. Sonst war alles beim alten geblieben bezüglich der Belebung. Darum ging es im flotten Toge. Man merkte es jedem an, daß es am nächsten Tage in eine neue Welt geht, daß die neuen Bretter locken. Der reichlich übervolle Saal nahm noch einmal herzlichen Anteil an der Ausgelassenheit auf der Bühne und ließ es an Beifall nicht fehlen. Nach dem zweiten Akt ehrt die Schar der Darsteller ihre Leiterin durch einen mächtigen Lorbeerstrauß, den der Oberspielleiter Grunemann mit freundlichen Dankesworten und guten Wünschen für die kommende Spielzeit überreichte.

Nun noch ein Wort über die gesamte diesjährige Spielzeit. Sie war in jeder Hinsicht ein Erfolg, vor allen Dingen ein wirtschaftlicher, den wir der Leiterin und ihrer Schauspielerin danken. Wie steht es mit dem künstlerischen Erfolge? Wir freuen uns, berichten zu können, daß im Gegenablauf zum Vorjahr ein Wandel zum Besseren bemerkbar war hinsichtlich der Pflege der ersten Kunst, sonderlich des Schauspiels. Alle Freunde der Gauerschen Bühne — der Name hat in Schlesien einen guten Rang gehabt — werden mit Freuden feststellen, daß in diesem Jahre wieder in dem alten guten Geiste gearbeitet wurde. Vermöchte Ansprüche zu geben, daß z. B. die Aufführung des "Stromes" von Halbe, ferner die Darstellung der "Renaissance" würdig einer großen Bühne waren. Und erst Hobbels Bürgerliches Trauerspiel "Maria Magdalene" — diese Aufführung war ein künstlerisch hochwertiges Bild, das den Freunden unserer Bühne lange unvergänglich sein wird. Solches Schaffen, an dem die Herren Grunemann und Bräuer ihr hervorragendes Können einsetzen, lädt uns hoffen, daß wir auch in den kommenden Spielzeiten mit ähnlichen Gaben bedacht werden. Die Theaterleitung mag aus dem guten Besuch ihrer Kammerpielabende schließen, daß sie damit nicht schlecht fährt. Wir möchten hier sogar wünschen, daß das Kammerpielabende mehr ihren wahren Wesenszug eingeprägt erhalten, daß sie mehr und mehr die Pflege der alten Meister bedeuten. Und wer sich auf die Zeichen der Zeit in Bezug auf die deutsche Bühne versteht, der wird bestätigen, daß man allenthalben darauf aus ist, alte und älteste Werke des deutschen Schriftstums dramatischer Art wieder billigerprecht zu machen. Von den Fischerischen Bauskombinationen bis zu den Neubearbeitungen einzelner Werke Molieres gibt es eine Menge des Guten und Schönen, das wir der Leitung für das nächste Jahr

empfehlen könnten. Daß es keinen Erfolg hat, beweist der glückliche Weg, den das schlesische Heimatstheater geht. Das Künstlerische Gewissen, und die Leiterin des Salzbrunner Kurtheaters wird sich bessern als alte Überlieferung erinnern, hat in dieser Zeit hohe Aufgaben zu erfüllen.

In der Auswahl der Kräfte hatte Dr. Müller auch dieses Jahr wieder eine glückliche Hand gehabt; einzelne Ausnahmen können nur die Regel bestätigen. Neben den alten bewährten Kräften, die wir auch nächstes Jahr nicht missen möchten, haben wir schätzbarwerte neue Kräfte kennengelernt, unter denen wir uns ganz besonders die Herren Cordes und Maerten wünschen. Wieder erbitten. In der Operette hat Dr. Letowitsch mit ihrem guten Sopran reichen Erfolg einheimischen Läuten, auch sie würden wir im nächsten Jahre gern wiedersehen. Wenn wir hierbei einen Wunsch aussprechen dürfen, so ist es der, künftig wieder der Belebung des Schauspiels volles Augenmerk zu widmen und die Operette dadurch zu vervollständigen, daß bei den Damen auch Wert auf eine gewisse Chorsänglichkeit gelegt wird.

Sonst aber scheiden wir mit Dank von der wackeren Schar und ihrer verdienstvollen Leiterin. Kek.

Von den Lichtbildbühnen.

W. Im Orient-Theater gelangte gestern zum ersten Male das große Gesellschaftsdrama "Im Hause des Kommerzienrats" zur Aufführung. Das Filmwerk ist eine geschickte dramaturgische Bearbeitung des einst viel gelesenen Marlitt'schen Romans, der auch auf der Bühne nichts an seiner spannenden Handlung und ergriffenden Darstellung des Seelenlebens zweier Frauen eingeschläft hat. Einzelne Szenen sind mit geradezu monumentaler Wucht gestaltet, namentlich der Singgangsauftritt, wo der Kommerzienrat das Testament des reichen Schlosshüllers findet, dann aber auch der zweite Akt, der die Revolte der entlassenen Fabrikarbeiter bringt. Ausstattung und eine erstklassige Darstellung durch Mitglieder erster Bühnen reihten den Erfolg; speziell weiß Edith Müller in der Hauptrolle durch ein wohldurchdachtes, sein abgetöntes Spiel zu feiern, so daß die Zuschauer dem Ausgang des Dramas mit atemberaunder Spannung entgegensehen. Diesem flinkartigen Werk, das eine sehr beachtenswerte Filmleistung darstellt, ging das übermäßige Lustspiel "Urkens Verlobung am Gartentor" voraus, das nicht nur durch eine humorvolle Handlung erfreut, sondern auch einen interessanten landschaftlichen Rahmen aufweist. Höchlich ist besonders die Darstellung einer Dampfersfahrt an einem leuchtenden Sommertag, eine Episode in dem heiteren Werk, die zu den schönsten Darbietungen der Filmlustspiele gehört und gestern auch einen starken Erfolg erzielte. Herrliche Bilder aus Norwegens Fjorden und Wasserfällen vervollständigen bestens das neue abwechslungsreiche Programm.

r. Union-Theater. . . und führt uns nicht in Bekleidung. Die Vision eines Klostermönches ist es, die den Inhalt dieses neuesten, packenden Dramas im Union-Theater bildet. Sie wurde in dem Batenbrüder Franziskus, einem begabten Bildhauer, durch ein Madonnenbild, das ein fürstlicher Görner der Klosterkirche geschenkt, geweckt. Von irischer Liebe zu dem Mädchen gepackt, das dem Model des Bildes als Modell dient, träumt Franziskus einen durchwundenen Traum. Er verläßt das Kloster, sucht den Schöpfer des Bildes auf und findet durch ihn Maritana, das Modell. Sie wird sein Weib. Sein Glück aber ist von kurzer Dauer. Er verliert die Geliebte an einen Konsul, dessen Reichum das genügsame Wesen ganz und gar bestreikt hat. Als der Bildhauer Maritana auf einem indischen Fest in des Konsuls Armen findet, erwürgt er ihn. Sein eigenes Weib wird zu seinem Ankläger. Franziskus flieht. Von den Häschern gehegt, findet er seine letzte Zuflucht im Kloster vor dem Madonnenbild. Pater Franziskus erwacht — — alles nur war ein schwerer Traum, der ihn nun vor der Verjüngung seit, die von dem Bilde an sein jugendlich Herz herantrat. Das Drama arbeitet mit starken Kontrasten, die darin: fröhne Nähe der Klostermauern und des Klosterlebens — verfürbterlicher Glanz des Palastes, auf den Höhen menschlichen Glücks — in den Abgrundstiefen seelischen Schicksals. Mit Ellen Richter und Theodor Voos in den Hauptrollen gewinnen diese Bogenfänge ganz besondere Wirklichkeit. Mit gleich guter Personenbesetzung arbeiten auch die drei Käte des überaus humorvollen Filmspiels „Er soll dein Herr sein.“ Schon die Nennung der beiden Namen Eleonore Drösser und Karl Beckerach genügt, um zu erraten, welch heitere Schauspielfiguren den Besucher erwarteten.

Wettervorhersage für den 12. September: Noch unsicher und zuweilen zu Niederschlägen neigend.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728

Telephon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz,
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Erlösung der Geflügelcholera.

Die Geflügelcholera unter dem Geflügelbestande des Hallenmeisters Hirse hier (Schlachthof) und des Maschinenmeisters Wagenknecht, Cothiusstraße 15a, ist erloschen.

Waldenburg, den 9. September 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Oberlausitzer Landständische Sparkasse

besteht seit 1830.

Mündel Sicherheit.

Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark.

Nebenkasse Waldenburg

Kaiser-Wilhelm-Platz (Communalföndische Bank).

Eicheln und Rassanien

sind beschlagnahmt und müssen an die durch unsere Hauptankläger bestellte Firma

Max Schmul, Töpferstraße Nr. 20,

abgeliefert werden.

Reichsfuttermittelstelle Berlin.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 16. September 1918, abends 6 1/2 Uhr, findet auf dem Übungsort beim Feuerwehr-Gerätehaus (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonne Nr. 9 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungs-termin Bestreitung von der Übung nachzuholen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 7. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Neukendorf.

Anträge auf Ausstellung von Mahlkarten für die Zeit vom 15. Oktober bis 15. Dezember werden

Dienstag den 17. September v., vormittags von 9 bis 10 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro von Selbstverjürgern entgegengenommen.

Die Empfänger auf Kriegsfamilienunterstützung werden er-sucht, die nächste Unterstützung

Sonnabend den 14. September v., vormittags von 9 bis 10 Uhr, bei der Gemeindekasse abzuholen. 50 Pfennige Kleingeld ist mitzubringen.

Die Gemeinde Charlottenbrunn hat Antrag auf Feststellung eines Quellenschutzbezirks gemäß des Quellenschutzgesetzes vom 14. Mai 1908 an zuständiger Stelle eingereicht.

Gemäß § 6 des erwähnten Gesetzes liegt der Antrag der Gemeinde Charlottenbrunn nebst einem Meßtischblatt mit der Darstellung des weiteren und eine Zeichnung mit der Darstellung des engen Schutzbezirks im hiesigen Gemeindebüro während der Dienststunden vom 13. September bis 13. Oktober 1918 zu jedem Manns Einsicht offen aus.

Einwendungen gegen den Antrag sind bei dem Herrn Amts-vorsteher in Charlottenbrunn während der Auslegungsfrist anzubringen.

Neukendorf, 10. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützungen für die 2. Septemberhälfte erfolgt

Montag den 16. September d. J., vormittags von 9 bis 10 Uhr, im Zimmer Nr. 2 des hiesigen Amtsgebäudes.

Die Ausgabe der Fleischkarten erfolgt nächsten Sonnabend, vormittags von 9 Uhr ab.

Seitendorf, 10. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Freitag den 13. September d. J., vorm. von 8—1 Uhr, Ausgabe der neuen Fleischkarten nur an erwachsene Personen gegen Vorlegung der alten Karten-Stammtüre.

Lehmwasser, 10. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Neukendorf.

Karioffelverkauf. Donnerstag den 12. d. Mts. erfolgt Karioffelverkauf für Haus Nr. 154 bis 203 von 7—8 Uhr vormittags, Steingrund von 8—9 Uhr vor-mittags.

Abgegeben werden pro Person 7 Pfund zum Preise von 65 Pf. je Person.

Neukendorf, den 11. 9. 18.

Amts-vorsteher.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerst. d. 12. 9., ab. 8 U.: A. □

Reelles Heiratsgejuch.

Witwe, ev., Anj. 40er Jahre, häuslich und sauber, wünscht mit einem ordentl. Herrn, womöglich Bergmann, in Briefwechsel zu treten. Offerten mit Bild unt. O. M. 288 in die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Bekanntmachung.

Seit dem 1. September be-findet sich mein Geschäft

Sonnenplatz.

Weidner's Hohlschleiferei und Stahlwarengeschäft.

Papierausstattungen

lose Papiere.

Ferner:

Albums

für Postkarten,

Liebhaberphotographien.

Schreibunterlagen und Mappen, Notizbücher, Schreibblocks u. a. in einfacher Ausstattung u. feinste Waren in Batik und Sammet gebunden.

— Schaufensterauslagen bitte ich zu beachten! —

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Fleischextrakt- Ersatz „Ohsena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischge-schmack, deshalb für fleischlose Tage besonders geeignet.

Vorrätig bei: Friedrich Kammel.

Gebrauchte Blumentöpfe,

gut erhalten, kann jeden Posten R. Hauffe, Blumengeschäft,

neben Stauimann Seeliger.

Verkaufe ein Pferd,

braune Stute

(1,42 m groß), sowie ein Arbeits-

geschirr und ein engl. Geschirr.

Herrn. Amt, Neu Salzbrunn 5a.

Kontoristin

mit schöner Handschrift, vertraut mit allen Kontorarbeiten, sucht Stellung per 15. September oder 1. Oktbr. in Waldenburg oder Umgegend. Ges. Offerten unter M. K. in die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Übliches Mädchen

für Küche und Haus zum Antritt per 2. Oktober gesucht.

Frau Clara Seeliger, Friedländer Str. 21.

Jüng. Dienstmädchen

zur häuslichen Arbeit per 1. Oktbr. nach Kempen in Beamtenhaus gehalt gesucht. Meldungen Töpferstr. 1, 1 Tr. rechts, erb.

Diebstmädchen

gesucht für Havelvilla bei Berlin.

Schnürpel, Pichelsdorf,

bei Berlin.

Freundl. möbl. Zimmer bald zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine schöne Stube ist per 1. Oktbr. zu beziehen Nieder Hermsdorf, Hütte, Oststraße 5.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer - Vereins Waldenburg (E. B.).

Laden

mit Küche, zu jedem Geschäft ge-eignet, eventl. auch als Wohnung zu benützen, 1. Oktober zu bez. Restaurant „Zur Laune“, Sonnenplatz.

3 Stuben, Küche, Entrée

zu vermieten und 2. Januar zu beziehen.

Nimptsch, Neue Straße 7.

Dachstube Schaeferstraße 14 zu vermitten. Richard Jäger, Charlottenbrunner Straße 14, I.

Kaiser-Panorama,

Waldenburg, Auenstr. 34.

Geöffnet von 2 Uhr nachmittags ab.

Wiedereröffnung Donnerstag den 12. September 1918!

Neue hochinteressante Aufnahmen!

Die eroberte Festung Brest-Litowsk

und die Verhandlungen und Abschlüsse über den Frieden im Osten baselbst.

Entree: Erwachsene 25 Pf., Kinder 15 Pf.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 15
Nur noch heute Mittwoch und morgen Donnerstag das große Kunstfilmwerk mit

Edith Mellér in der Hauptrolle.

Im Hause des Kommerzien-rats.

Großes Gesellschafts-drama 5 Akte.

Nach dem bekannten und beliebten Roman von E. Marlitt.

Wundervolle Ausstattung! Vortreffliche künstlerische Darstellung!

Dazu das entzückende Lustspiel: Lu'-chens Verlobung am Gartentor.

In den Hauptrollen: Anna Müller-Linke u. Lu' L. Arronge.

25 Lichtspiele

Nur bis Donnerstag: Ellen Richter

und Theodor Loos

in dem spannenden Drama:

... und führe uns nicht in Versuchung.

4 ergreifende Akte mit wunderbarer Ausstattung.

Carl Beckersachs in dem entzückenden Lustspiel:

Er soll Dein Herr sein.

humorvolle Akte.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 213.

Donnerstag den 12. September 1918.

Beiblatt.

Bei einer Seeslieger-Abteilung in der Nordsee.

II.

Im Fliegerheim.

Groß war die Wiedersehensfreude, als ich in dem gerade Mustering abhalienden und Befehle vorlesenden jungen Fliegerleutnant einen lieben, alten Freund wiedererkannte und wir uns bald darauf mit leuchtenden Augen die Hand schüttelten. Ginst kommandierten wir beide auf Vorpostenbooten, heut ist er, wie so viele Marinejungens, bei der Seesliegerei und ich der Chronist, der von ihrem Wirkungskreise berichten darf.

Da standen in der niedrigen, nach See zu offenen Halle in Reih und Glied die zierlichen stählernen Seevögel. Draußen, unmittelbar am Wasser, einige Maschinen, an denen Monteure hanterten. Motorenbrunnen, dröhnen, poltern. Rasend wirbeln die Propeller. Die Verbände der Flugzeuge ergittern, der starke Lufzug streicht entlang und verleiht die Tragflächen in leichte Schwingungen. Der Einladung, ein Wasserflugzeug zu besichtigen, wird gern Folge geleistet. Mit vielen Vorsichtsmaßregeln klettert man in Beobachter- und Führersitz. Nur hier hineintreten, wo die schmale Holzverstärkung auf den Tragflächen angelbracht ist. Nicht vorhin! Die dünne Leinwand kann man nämlich mühelos mit dem Finger durchstoßen. Und dies verbrechliche Menschenwerk, zusammengehalten durch dünnste Spanndrähte und Rohrversteifungen, hebt die schwere Last von Motor, Bewaffnung, Ausrüstung, Bomben und zwei Menschen mühelos Tausende von Metern in die Lüfte! Ein Wunder des Menschengeistes!

Ganz in der Nähe das Wohnhaus der Fliegeroffiziere, eine während des Krieges erstandene, äußerlich sehr beschädigte, niedrige Baracke. Am Eingang begrüßt uns schwanzwedelnd „Seppel“, der Fliegerhund, ein recht wohlgenährter, behärteter Dackel, genannt „die schwarze Dauerwurst“. Seine schweißwiedelnde Freude soll jedem Seeslieger zuteil werden, der von langem Fluge heimkehrt. Unter dem flachen Dach die Zimmer der Fliegeroffiziere. Das Gegenteil von Luxus. Allereinfachste Ausstattung; dennoch Inbegriff höchster Behaglichkeit, wo der zerwürfzte, ermüdete Körper nach langem

Kampf mit den Elementen in diesen kurzen Räumen der Ruhe pflegen kann.

Zu ebener Erde liegt das Esszimmer, die Offiziersmesse. Spartanisch einfacher, aber dennoch sehr gemütlicher Raum. Der Einladung zum Mittagessen, einziger Gang Bohnensuppe, wird freudigst Folge geleistet. Vorher habe ich Muße, mich in dem Raum umzusehen. Da ist zuerst der eigenartige Kronleuchter, ein ehemaliger Gummimotor. Altersschwach, vollkommen D. U., stand er hier als Helligkeitspendler zweckmäßige Verwendung. Aus den sechs Zylindern hängen Glühbirnen, wie pralle Früchte aus dem Baumbewirkt des Obstbaumes. Sehr geschmackvolle Wandmalereien. Dekoration aus zerbrochenen Propellern und Schwimmkörpern. Auf einer Stufe zu erreichen, veranbietet, durch eine Brüstung abgeschlossen, „die gemütliche Ecke“. Vermischlich die Dase des eremitenhaften Seesliegerdaseins. Ein Plätzchen der Freundschaft und Kameradschaft, Siestagelegenheit nach nerzenzehrendem Tagewert.

Zu Tisch! Vorstellung. Zwei Dutzend schlanker, schmiger, straffer Luftpiloten. Etwas überrascht bewundere ich die herrliche Tischdeoration. Sechs Arten schönster Garten- und Treibhausblumen. Und das hier auf diesem einsamen Nordsee-Insel? Wo eine Kartoffelstaude, ein Kohlbusch mühsam fortkommt? Kunstsstück! Kapitäneuleutnant v. W., der Führer dieser Nordseesliegerabteilung, gibt mir Auskunft: Gestern abend kam vom langen Fluge aus der Ostsee ein neues Wasserflugzeug an. Probefahrten beendet, froni bereit. Die beiden Flieger brachten ihren Kameraden eine kleine Ladung Blumen mit. Stehender Gebrauch.

Durch die offenen Fenster streicht salziger, würziger Nordseeodem, hallt leise das Rauschen und Schäumen der Brandung herein. Tafel mit Blumen, Bohnensuppe, ein recht trinkbarer Tropfen und angenehme Unterhaltung. Der hier herrschende warme Ton berührt so angenehm. Jede Form scheint abgestreift und von goldener Kameradschaft ersezt. Naturgemäß dreht sich das allgemeine Gespräch weniger um Politik, als um Fachfragen. Wie gern ich gerade bei diesen Zuhörer spielen, wechselnde Bilder vor meiner Seele erscheinen lasse von tüchigen Fliegern, forschen Rettungsstationen, traurigen Abschlüssen vielversprechender Jugendlaufbahnen. Fliegerlos! Ihnen sei der nächste Abschnitt gewidmet.

Lord Chesterfield als Spion.

Als ich die erzieherischen Briefe Lord Chesterfields an seinen Sohn Philipp Stanhope zum ersten Male las, da trübte noch kein Böschunnen unseren politischen Horizont. Wir lobten in einer Zeit der Verbündungen, der freundschaflichen Besuche und — der unentwegten Rüstungen, die aber noch keinen Schatten über unser Leben und in unsere Häuslichkeit warfen. Ich las die Briefe wie so vieles in jenen Tagen, und wenn ich auch an der faltenden Lebensfülle oder schon besser Schlaufe und Gerissenheit keine Freude gewinnen konnte, die der a-la-mode-Kavalier des achtzehnten Jahrhunderts dem ins Leben tretenden Sohn in unzähligen Abwandlungen immer und immer wieder predigt, so war mir doch die geistvolle Art, mit der er sein Thema unstreitig behandelt, als Dokument einer Zeit fesselnd, die es verstand, auch das Geheimnis mit einer gewissen Bierlichkeit vorzubringen.

Das war der Eindruck des Buches vor 1914. — Und zum andern Male las ich es, als schon der Weltkrieg um uns tobte und ich, die verstörte Seele ins Gleichgewicht zu bringen, wahllos nach etwas griff, ganz gleich, wenn es nur dem furchtbaren Geschehen fern stand. Nur einen Atemzug lang einmal etwas anderes denken! Aber was war das? Das sah ja heute anders, völlig anders aus als vor dem Krieg! Nicht mehr das weiß überpuderte Lockenhaupt des Kavaliers der Kavalierzeit mit dem sorglosen Lächeln um die sarkastischen Lippen sah mit daraus entgegen, sondern unter der dierlichen Maske blitzen ein Paar funkelnde Spionenägen, die nur darauf lauerten, Geheimnisse zu ergründen.

Am 5. September 1748 schreibt der edle Lord und ehemalige Bisselkönig von Irland an den in Sachsen weilenden Sohn: „Ich nehme an, daß Du, wenn Dir noch etwas fehlen sollte, um Deine Kenntnis dieses Fürstentums vollständig zu machen, nicht ermanzen wirst, es noch vor Deiner Abreise zu erlernen. Ich meine nicht, wie Du leicht glauben wirst, die Zahl der Kirchen, Kirchspiele und Städte, sondern die Verfassung, die Einkünfte, die

Truppen, die Handelsfirma des Kurfürstentums. Einige wenige verständige Fragen an verständige Leute werden Dir den notwendigen Stoff verschaffen, den Du in Dein kleines Buch eintragen wirst.“

Noch deutlicher tritt die Absicht der Spionage in dem Brief vom 10. Januar 1749 in die Erscheinung. Der Sohn macht die nach der Mode der Zeit übliche Reise durch das Festland und geht auch nach Berlin. Immer unter dem Deckmantel des um die Erweiterung der Kenntnisse seines Sohnes von Welt und Menschen besorgten Vaters schreibt er ihm dortherin:

„Während Deines Aufenthaltes in Berlin erwarte ich, daß Du Dich genug nach der gegenwärtigen bürgerlichen, kriegerischen und kirchlichen Verfassung des Gebietes des Königs von Preußen erkundigen sollst, besonders nach der kriegerischen, die in diesem Lande auf einem besseren Fuß ist als in irgendeinem von Europa. Du wirst den Besichtigungen beitragen, den Waffenübungen zu sehen, nach der Zahl der Leute und Kompanien unter den Regimentern, Reiter, Fußvolk und Dragoonen fragen, nach der Zahl und den Titeln der Stabs- und anderen Offiziere bei den verschiedenen Truppen und Kompanien, auch die kriegerischen deutschen Ausdrücke lernen. Ferner mußt Du Dich nach der Veränderung erkundigen, die der König von Preußen fürstlich in den Gesetzen vorgenommen hat, wodurch die Anzahl der Rechtshändel vermindert und ihre Dauer abgekürzt ist. Ein wichtiges Werk eines so großen Königs würde es sein, jeder Teil seiner Regierung die genaueste Nachfrage und ernstliche Aufmerksamkeit.“

Der Sohn erfüllt eifrig die Aufträge seines Vaters; zum Beispiel schickt er ihm ein Verzeichnis der preußischen Truppen. „Ich hoffe“, schreibt der Alte, „Du hast davon eine Abschrift behalten. Die solltest Du in eine Brieftasche legen und alle Verfassungen des Kriegswesens anderer Länder und Königreiche darlegen, die Du nur in Erachtung bringen kannst. Die sächsische Verfassung wirst Du unstreitig mit leichter Mühe erfahren.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. September 1918.

Der deutsche Wald und die Fettnot.

Dieser Herbst bringt uns eine außerordentliche große Menge von Buchedern. Die Bucheder aber ist eine sehr reiche Frucht, aus der sich ein überaus haltbares und wertvolles Speisefett gewinnen läßt. Die Buchen strohen gegenwärtig von Früchten, und bei der ausgesprochenen Fettnot, unter der wir leiden, muß alles getan werden, um möglichst große Mengen Buchedern den Delmühlen zuzuführen. Die Agrarwirtschaftsämter sind beauftragt mit Hilfe der Schulen die Sammlung durchzuführen. Es geschieht das genau wie beim Buchenholz, nur drängt sich hier die Sammelzeit auf wenige Monate zusammen, wodurch es doppelt notwendig wird, sie mit aller Energie auszunützen. Wenn man bedenkt, daß in den Wäldern gegenwärtig garnicht selten Buchen zu finden sind, die mehr als fünf Bentner Edern tragen, also über einen Bentner gutes Speisefett liefern können, so wird es klar, daß wir soviel Buchenöl schaffen können, um damit eine ganz wesentliche Aufbesserung unserer Fettlration tatsächlich zu erzielen. Bei der Wichtigkeit der Sache ist der Sammellohn bis zu 1,60 Mk. für das kg festgesetzt worden. Außerdem hat der Sammler noch Anspruch auf einen prozentualen Anteil an Del. Er kann einen Delbezugschein bekommen, der ihm für das Kilogramm abgelieferte Edern 60 Gramm Del gegen Erstattung der Kosten sichert, oder aber einen Delschlagschein. Wählt er das letztere, so erhält er diesen Schlagschein ausgestellt an die gleiche Menge Edern, die er abgeliefert hat und auf eine bestimmte Mühle. Er kann also eine ebenso große Menge Buchedern für seinen Bedarf schlagen lassen, und hat das darauf entfallende Del und die Delstühlen zu eigener Verwendung frei. Dadurch hofft man, und wohl mit Recht, auf eine besonders zahlreiche Beteiligung an der Buchedersammlung.

Wir können auf diese Weise Tausende von Tonnen eines guten Speisöls erzeugen und unseren geringen Fettlrationen ganz erhebliche Beweitung und Nutzung machen. Die Fettnot, unter der wir heute leiden, ist ein schweres Unglück für das ganze Volk, weil durch den Fettmangel in der Nahrung einmal erheblich mehr Kraft für die Verdauung erforderlich ist, und zum andern die Ausnützung der Nährstoffe weit unter das Normale heruntergedrückt wird, sodaß ein Sättigungsgefühl stets nur von kurzer Dauer ist. Die Fettnot wird so vor allem zu einer gesundheitlichen Frage für das ganze Volk, und es ist daher alles daran zu setzen, sie zu mildern. Man erwartet also mit Zug und Recht von jedem Einzelnen tatkräftige Mithilfe, denn nur so können wir der Not allmählich Herr werden.

Auf welchem Wege er die meisten Erfolge haben wird, darüber beharrt Lord Chesterfield seinen Sohn folgendermaßen: „Du mußt einsehen, daß Du Dich nicht in der Welt aufschwingen kannst ohne Verbindungen und ohne Leute von verschiedener Gemütsart dahin zu bringen, mit Dir einstimmig zu handeln. Du mußt sie abhängig von Dir machen, ohne daß sie es wissen, und ihnen vorzuschreiben, indem Du siehst, von ihnen geleitet zu sein.“

Die Anweisung für Rom lautet wie folgt: „Es scheint Dir in Rom zu gefallen. Wie gut kommtst Du dort weiter? Bist Du auch in das Innere dieser außerordentlichen Regierungsart eingedrungen? Hat Dir der Abt Foggini viele Geheimnisse entdeckt? Hast Du mit einigen lehrreichen Jesuiten Bekanntschaft errichtet? Ich kenne keine lehrreichen Leute in der Welt. Du würdest sehr wohl tun, wenn Du einen oder zwei solcher Männer jeden Tag zum Essen mit nach Hause nähmest; es würde nur ein wenig Suppe und Nudeln mehr kosten... und viele solcher Herren sind gar nicht abgeneigt, um soviel zu speisen. So Dir ein in irgendeiner Sache vorzüglicher Mann aufschlägt, den Speise und näre Dich zugleich von ihm!“

In dieser zynischen Weise geht es weiter, ob es sich um Sachen, Frankreich oder Italien handelt, überall wird unter der Masse des sorglosen Westenbummers eifrig spioniert, aber der König des aufstrebenden Preußen wird am schärfsten bewacht. Nur immer soll der Sohn daraus achten, daß ihm die verbindliche Masse nicht vom Gesicht gleitet; denn nur durch Liebenswürdigkeit erreicht man sein Ziel. „Im Laufe der Welt muß ein Mensch oft bei sehr unangenehmen Vorfällen eine ungeheure, sorglose Miene zur Schau tragen; er muß wohl zufrieden scheinen, wenn er es ganz und gar nicht ist. Er muß imstande sein, die lächelnd zu empfangen, die er lieber mit dem Degen anfallen wollte.“

Und heute fragen wir uns, woher die Engländer so unvergleichliche Meister in der Heuchelei sind. Chesterfield ist der typische Vertreter des englischen „Gant“. W. Jesus Roth.

Erhöhung der Milch- und Butterpreise.

Durch zwei Bekanntmachungen des Oberpräsidenten werden die Milch- und im Zusammenhang damit die Butterpreise vom 1. Oktober ab erhöht. Der Erzeugerhöchstpreis für Vollmilch, der bisher 28 Pf. für das Liter betrug, wird darin auf 36 Pf. festgesetzt, derjenige für Magermilch auf 15 Pf. Für Lieferungen in Gebiete großstädtischen Charakters werden Abänderungen vorbehalten, daß der Erzeuger oder derjenige, der die Milch verkauft, die er aus einer oder mehreren Ruhhälften bezogen hat, an Stelle des Höchstpreises frei Abhandelstelle einen Milcherzeugerhöchstpreis bis 38 Pf. für das Liter Vollmilch und bis zu 17 Pf. für das Liter Magermilch fordern darf. Die Folge dieser Erhöhung ist naturgemäß auch eine Heraufsetzung der Kleinhandelshöchstpreise, die den Gemeinden und Kommunalverbänden überlassen ist. Für besonders gewonnene und bearbeitete Kinder- und Krankenmilch dürfen besondere Groß- und Kleinhandelshöchstpreise festgesetzt werden. Für das Zutragen der Milch ins Haus kann ein Aufschlag erhoben werden. — Der Herstellerpreis für Molkerei-
butter ist für Handelsware I von 280 Mk. für den Rentner auf 360 Mk., für Handelsware II von 260 Mark auf 340 Mark heraufgesetzt worden. Für abfallende Ware dürfen höchstens 180 Mk. verlangt werden. Für Landbutter sind die Preise wie folgt festgesetzt: Ware von einwandfreier Beschaffenheit 320 Mk., nicht vollwertige Speisebutter 300 Mk., und abfallende Ware 180 Mk. für den Rentner.

X Von der Bergbehörde. Dem zurzeit im
Heeresdienst stehenden Bergassessor Otto Berger
des Oberbergamtsbezirks Bonn ist vom 1. Sep-
tember d. Jg. ab die Stelle eines ständigen techni-
schen Hilfsarbeiters im Bergrevier West-Walde-
burg verliehen worden.

XX Tödlicher Unglücksfall. Am 9. d. Mts. ist der Arbeiter August Hilbert aus Bärengrund in der Separation des Steinkohlenbergwerks von Rulmiz in Dittersbach tödlich verunglückt. Die Ursache des Unfalls konnte wegen Fehlens von Zeugen mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich hat sich Hilbert an dem Kratzbande, welches Kokskohlen einem Vorratsbunker führt, zu schaffen gemacht und ist von den Schaufeln des Bandes erfasst und in das Getriebe hineingezogen worden.

Kaiser-Panorama. Wie aus der Unblütingung
im Inseratenteil der heutigen Nr. unseres Blattes
hervorgeht, öffnet das Kaiser-Panorama, Altenstr. 34
hier selbst, am morgigen Donnerstag wieder seine
Pforten. Als Gründungs-Serie gelangt der auf
nursten Aufnahmen basierende Ansichten-Zyklus
"Die eroberte Festung Brest-Litowsk",
die Verhandlungen und Abschlüsse
über den Frieden im Osten da selbſt" zur
Aufführung. Die beßfällige Aufnahme, deren sich die
Darbietungen dieses Kunstinstituts in voriger Saison
zu erfreuen hatten, berechtigt zu der Hoffnung,
daß auch diesmal wieder der Zuspruch des
Publicums ein recht reger sein wird, umso mehr, als die
Bestrebungen des Kaiser-Panoramas, auf dem Ge-
biete der Länder- und Völkerkunde aufklärend, bil-
dend und belehrend zu wirken, nachhaltige För-
derung und Unterstützung beanspruchen dürfen. Zu-
dem ist das Eintrittsgeld so niedrig bemessen, daß
auch dem Minderbemittelten der östere Besuch
dieses Kunstinstituts ermöglicht ist.

* Ziehung der 3. Klasse der 12. Preußisch-Süd
deutschen (238. Königl. Preuß.) Klassenlotterie. In
die Kollekte des hiesigen Lotterie-Einnahmers, Kauf-
mann Vollberg, fielen am ersten Ziehungstage
ein Gewinn von 300 Ml. auf Nr. 67 948, sowie Ge-
winne von je 144 Ml. auf die Nrn. 3714, 21 791
48 223, 48 242, 61 480, 115 045, 138 197, 144 999
176 561, 184 222, 191 997.

* Das Ende der Sommerzeit. In der Nacht von Sonntag den 15. zu Montag den 16. September finde die Sommerzeit ihr Ende, die am 15. April begonnen hatte. Die eine Stunde, die wir durch das Vorstellen der Uhren in der Nacht zum 15. April verloren haben wird uns jetzt wiedergegeben dadurch, daß die Nacht zum 16. um eine Stunde verlängert wird. Die Uhren die wir am 15. April vormittags 2 Uhr auf 3 Uhr vorgestellt haben, werden am 16. September vormittags 3 Uhr auf 2 Uhr zurückgestellt. Von der in dieser Nacht doppelt erscheinenden Stunde von 2 bis 3 Uhr wird die erste mit 1 A. die zweite mit 2B bezeichnet.

* Die schlechten Ansichten für die Fischversorgung spiegeln sich in einer Darstellung wieder, die der Magistrat in Görlitz veröffentlicht. Es heißt darin: „Wir haben uns an alle Lieferungsstellen und an den Reichskommissar für Fischversorgung wiederholt mit dringenden Bitten gewandt, uns frische Fische, Fischwaren und Heringe in größeren Mengen zuzuwenden, um dem von uns anerkannten, dringenden Bedürfnis der Bevölkerung nach vorgenannten Lebensmitteln Rechnung tragen zu können. Leider wurde uns der

Beleidet, daß noch im letzten Jahre der weitauß größte Teil des deutschen Bedarfs an Fischen durch die Auslande zuführ gedeckt werden konnte, daß aber in diesem Jahre die aus dem Auslande hereinkommenden Mengen nur noch sehr gering seien. Verschiedene Staaten haben Ausfuhrverbote erlassen. Dänemark und Norwegen liefern infolge Verträgen mit anderen Staaten nur noch sehr geringe Mengen. Hierzu kommt, daß in den letzten Monaten die Fänge bei den heimischen Fischgesellschaften infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse beständig gesunken sind. Was die Lieferung von Salzheringen betrifft, so ist gerade dieser jetzt sehr begehrte Fisch in verhüllend geringen Mengen verfügbar und der größte Teil zur Deckung des Heeresbedarfs vorab zu verwenden. An eine Verteilung an eine größere Anzahl von Kommunalverbänden kann bei den zur Versorgung stehenden geringen Mengen nicht gedacht werden. Dem Magistrat ist es deshalb für absehbare Zeit nicht möglich, der Görlitzer Bevölkerung reichlichere Mengen Fische und Fischwaren durch unsere hiesigen Verteilungsfirmen zuzuführen. Eine Anlieferung von Heringen erscheint bis auf weiteres vollständig ausgeschlossen."

* Von der schlesischen Jagd. Von sachkundiger Seite wird den „Schlesischen Wirtschafts-Nachrichten“ geschrieben: Die ungewöhnliche Weitergehaltung dieses Jahres ist naturgemäß von einschneidender Bedeutung für die Wildbejahrungsverhältnisse in der Provinz geworden. Die außerordentlich ausgedehnte Niederschlagszeit hat die Entwicklung sowohl der Hasen, als auch des Hühnerwildes stark beeinträchtigt. Die Hühner sind nun in spärlichen und schwach entwickelten Völkern anzutreffen, und auch die Aussichten der Hasenjagd sind keineswegs günstig, da der zweite und dritte Hasenplatz durch die nasse Witterung größtenteils umgekommen ist. Auch beim Damwild lassen sich die Einflüsse der abnormalen Witterung des Frühjahrs und des Sommers feststellen. Das Raubzeug zeigt dagegen eine weitere höchst unerwünschte Vermehrung.

* Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine. Die diesjährige 34. Hauptversammlung des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine wird Montag den 23. September, um 9 Uhr vormittags, im Sitzungssaale des Landeshauses in Breslau stattfinden. Um 10½ Uhr beginnt der 3. Schlesische Kriegsgartenbaustag. Derselbe ist öffentlich. Voriräge werden gehalten. Schmiedhafte Bereitung der zur Volksernährung wichtigen Gemüse mit in der Kriegszeit jedermann erreichbaren Utensilien. Vorführung von Kostproben Fräulein Nouvel, Hauptleiterin der städt. Koch- und Haushaltungsschulen in Breslau. Ernte und Überwinterung der zur Volksernährung wichtigsten Gemüsesorten in frischem Zustande, einschl. der Kartoffel. Obstbaulehrer Wauer (Liegnitz). Sparsame und zweckmäßige Aussaat von Gemüse. Selbstgewinnung von Saatgut. Königl. Garteninspektor Banger (Proßkau). Nach der Pause: Brauchbare Erhöhungsmittel für allsehendes Mittel zur Abwehr von Pflanzenkrankheiten im Obst- und Gartenbau. Professor Dr. Ewert (Proßkau). Pflege der Düngerstätte. Kompositbereitung. Künstliche Düngemittel. Gartenbau-Ingenieur Janoschka (Oberglogau). Nach gemeinsamen Mittagessen 4½ Uhr: Abfahrt mit bestellten Wagen der Straßenbahn zur Besichtigung der Kriegsgemüsebau (Schrebergärtner, Kriegergärten usw.) Ausstellung in der Jahrhunderthalle.

lo. Gottesberg. Familienabend. Die lechte, sehr gut besuchte Sitzung des Katholischen Gesellenvereins war ein Familienabend, wobei der Ehrenpräses, Pfarrer Michael, den von Potsdam nach hier verschenen Kaplan Wippein als Präses einführte. Er stellte diesen den Anwesenden vor und ermahnte die Mitglieder, echte Holplingsjöhne zu sein. Nachdem Vizepräses, Schuhmachermeister Simon, den neuen Präses im Namen der Mitglieder begrüßt, verprach dieser, den Verein nach den Gründäfen Holplings zu leiten. Der Kirchenchor unter Direktion des Kantor Bartsch trug eine Anzahl Lieder vor, welche die in allen Teilen wohlgelungene Feier umrahmten und verschönten.

* Nieder Hermendorf. Vermischt. Seit Montag früh ist der Schlosserlehrling Wilhelm Rothhaar von hier verschwunden. R. ist an genanntem Tage früh zu seiner Arbeit in die Carlshütte gegangen, und um 7 Uhr früh wurde er dort vermischt. Er war bekleidet mit braunen Hosen, dunkler Weste und schwarzen Jackett.

Z. Nieder Salzbrunn. Probbedreschen. Zwecks allgemeiner Festlegung des Lieferungssolls an Getreide im hiesigen Amtsbezirk fand am Montag hier selbst ein Probbedreschen im Beisein eines Revisors der Reichsgetreidestelle und Amts vorsteher Schmidt bei verschiedenen Besitzern statt. Das Ergebnis war folgendes: Beim Gutsbesitzer G. Bornek, Haser pro Morgen 7 Zentner 47 Pfund, beim Gutsbesitzer Hildebrandt, Weizen pro Morgen 4 Zentner 66 Pfund, beim Gutsrächter Köhler, Roggen pro Morgen 5 Zentner 10 Pfund, und bei Gutsrächterin Frau Schäfer-Grothe pro Morgen 4 Zentner 20 Pfund.

Aus alßer Welt.

** Der Sohn des Kriegsministers als Pfarrer. Der Magistrat von Halle a. Saale wählte für die neue Pfarrstelle in Veesen den Sohn des Kriegsministers von Stein, Pfarrer Stein.

** Für 50 000 Mk. Anzeigen gestohlen. In der Nacht zum Mittwoch brachen in das Geschäft von S. Kainer in der Andreasstraße 52 in Berlin-Diebe ein, die jetztige Anzeigen im Werte von 50 000 Mk. entwendeten. Die Beute schafften die Einbrecher, die noch nicht ermittelt werden können, auf einem Wagen weg.

** Die Leiche Sepp Innerkoflers geborgen. Aus Segten in den Dolomiten wird berichtet: Am 28. August gelang es endlich, die Leiche des am 4. Juli 1915 auf der Spitze des Paternkofels neben den Drei Zinnen gefallenen berühmten Bergführers und Tiroler Helden Sepp Innerkofler zu bergen und zu Tal zu bringen. Auf Wunsch der Witwe fand die Beerdigung auf dem Ortsfriedhof in aller Stille statt.

** Pilzvergiftung in einem Pensionat. In einem Potsdamer Pensionat sind fünf junge Pensionärrinnen und zwei Dienstmädchen nach dem Genuss von Pilzen erkrankt. Eines der Dienstmädchen ist bereits gestorben.

** Ein Geleimter. Ein schönheitsdurstiger Leiser schreibt der „Pr. Stettgarter Bdg.“: Vor einigen Tagen erhielt ich von einer Berliner Firma einen Prospekt, der ein Mittel gegen „abstehende Ohren“ anpries: Preis 8,50 Mk.; Erfolg bereits nach zehn Minuten wahrzunehmen. Ich ließ mir das Mittel kommen und erhielt gegen Nachnahme von 12,50 Mk. eine kleine Schachtel mit Leim, dazu folgende Gebrauchsanweisung: Man erwärme den Leim, bestreiche die Rückseite der Ohren damit und klebe sie an den Kopf. Erfolg sofort.

** Ein dauerhafter Konkurs. Ein Konkurs, der Generationen überdauert, ist jener der ehemaligen Gewerbebank in Drieien (Neumarkt). Um die 10½ Jahre zieht er sich nun bereits hin, und noch immer ist kein Ende abzusehen. Jetzt hat man, wie aus einer Bekanntmachung in der „Dreieren Zeitung“ hervorgeht, für den verstorbenen Konkursverwalter Justizrat Haber den Justizrat Döhlitz mit der Führung des Konkurses betraut. Seit Ausbruch des Krieges wurde in der Angelegenheit, die seit Januar 1908 schwelte, überhaupt nichts unternommen. Eine Reihe von Gläubigern, Schuldern und Aufsichtsratsmitgliedern hat mittlerweile bereits das Beiliebe gesegnet. Wie viele von ihnen wohl bei der Schlußverteilung noch leben werden?

** Die Einladung zum Rosskleitsessen. Dem Käfemann Eier in Berlin wurde vor einiger Zeit von seinem erst kurz vorher angestellten Kutscher, der sich Paul Marten nannte, der mit zwei Pferden bespannte Wagen gestohlen. Der Bestohlene setzte durch Anschlag an den Plakatsäulen eine Belohnung für die Wiederherstellung seines Eigentums und die Feststellung der Diebe aus. Die Diebe sandten ihm darauf eine Karte, die wörthlich lautete: „Auf Ihr Säulenanschlag lade ich Sie zum großen Rosskleitsessen Hotel Billeborn, Deutscher Straße, ein. Trotz des hohen Alters der Pferde werden die Filets und Rossbraten pikant und saigmachhaft zubereitet, für gute Weine und Kognac und Zigarren ist bestens gesorgt. Um Ihnen einen genussreichen Abend zu verschaffen und Ihre Grille zu vertreiben, lade ich ganz ergebenst ein. Der Inhaber, Hotel Billeborn.“ Der Kriminalpolizei ist es man gelungen, festzustellen, daß die Pferde durch den Fleischergesellen Paul Gringel geschlachtet wurden. Das Fleisch hatte Gringel, der „Allg. Fleischherzg.“, infolge, an den Schankwirt Schulz für mehr als 1000 Dfl. verkauft.

** Auch ein Mitzgeschild. Eine ältere Dame, die in der Nähe von Spandau wohnt, kommt mit dem letzten Bilde von einer Hamsterfahrt zurück. Ihr Schreck ist groß, als sie ihren alten "Freund", den Gendarmen, an der Sperrre stehen sieht. Schnell entflohen flüchten sie mit allen Paketen auf einen verschwiegenen Ort für Damen. Als der Verkehr beendet war, verlief die Frau den Ort zu verlassen. Aber vergebens waren alle Bemühungen und Anstrengungen. Die Tür blieb verschlossen. Nach langerem Rufen und Klopfen erschien endlich ein Bahnhofbeamter und fragt zornig, was der Rabau bedeuten solle. Die Eingesperrte erklärte dem Beamten ihr Mitzgeschild. Der Beamte öffnete klopftüttelnd und untersuchte dabei das Schloß, wobei er die Tür wieder von innen schloß. Jetzt waren beide gesangen. Übermals Rufen und Rufen. Diesmal aber vergeblich. Diese Nacht, schauerlicher Regen umsing die beiden am verschwiegensten Ort Verlassenen. Keine Menschenseele ließ sich sehen. Am anderen Morgen, als der erste Zug einfuhr, kam die Erlösung.

Sonst.

Marktpreis.

Freiburg, 10. September. Geistlicher Höchstpreis.
 Pro 100 kg weißer Weizen 37,00 M. Gelber Weizen
 37,00 M. Roggen 34,00 M. Brau-Gerste 34,00 M.
 Buttergerste 34,00 M. Haser 38,00 M. Kartoffeln
 18,- M. Heu 20,- M. Rüschstroh 9,- M. Krumm-
 stroh 8,00 M. Erbien — M. Bohnen — M.
 Butter 1 kg 6,00 M. Eier 1 Schaf vom Produzenten



„Wirtstochter — ?“

„Du hast mir doch erzählt, daß du ihretwegen bald in Bärtal geblieben und Wirt vom „Goldenen Posthorn“ geworden wärst!“

„Für manche Geschichten hast du ein unheimliches Gedächtnis!“ sagte er. „Aber im Augenblick dachte ich an keine Wirtstochter, sondern an die hohen Berge, blauen Seen, an riesige Talshäusern, und an den süßigen Terlaner!“ Und wieder fuhr die Hand mit zärtlicher Bewegung über den Mantel. „Es tut einem wohl und wehe, wenn man daran zurückdenkt.“

„Überhaupt wohl an deine Junggesellenzeit?“

„Gib doch nicht jeder Sache eine persönliche Spize!“ meinte er. „Der Mantel hat sich ausgezeichnet gehalten. Nimm ihn nur weiter vor den Motten in acht! Man könnte ihn doch noch einmal brauchen; es werden ja wieder bessere Zeiten kommen.“

„Und dann willst du wieder ins Bärtal?“ „Wenn die Taler reichen, ja. Aber ich glaube fast, du bist nach zwanzigjähriger Ehe noch eifersüchtig! Die Bärtaler Taler kann ja schon Großmutter sein und einen schönen Kopf kann sie auch haben. Nein, wegen der Talshäuser und des Terlaners möchte ich noch mal hin!“

„Sollten die Zeiten wieder so gut werden, wirst du dir auch einen neuen Bodenmantel kaufen können. Ich habe den alten aus dem Schrank genommen, damit er jetzt eine nützliche Verwendung findet. Du hast ein Paar Beinkleider fürs Büro sehr nötig.“

„Aus meinem Bodenmantel sollen ein Paar Hosen — ? Niemals!“ Er war ganz aufgebracht über diesen Vorschlag.

„Der Stoff reicht auch wohl zu einem ganzen Anzug für Kurt.“

„Muß demnach der Junge schon wieder einen Anzug haben?“

„Seit einem Vierteljahr reden wir davon und nun wunderst du dich? Oder zu einem Rock für mich.“

„Sind wir alle so abgebrannt? Dann müssen wir eben — — „kaufen“ wollte er sagen; da kam ihm die schreckhafte Vorstellung von dreistelligen Zahlen. „Dann müssen wir anders Rat schaffen. Den Mantel gebe ich nicht her.“

„Wie du willst. Aber schaffe Rat, ich weiß keinen. Weder kannst du das Beinkleid, noch Kurtchen den Anzug, noch ich den Rock lange mehr entbehren.“

„Wir wollen heut nachmittag im Büro über ein gemeinsames Gehuch um Gehaltszulage beraten.“

„Die Gehaltszulage wird uns auch nicht viel helfen,“ meinte sie skeptisch. „Und es ist ja überhaupt die Frage ob sie bewilligt werden wird.“

Als er am Abend nach Hause kam, vermutete sie, die Zulage sei bewilligt und gleich freiwillig in doppelter Höhe — so wohlgelaunt war ihr Gatte.

Doch die Ursache war eine andere. „Ich habe gar nicht geahnt, was für einen Schatz wir im Hause haben!“ sagte er.

„Meinst du mich — ?“

„Bon dir wußt ich's ja. Nein, meinen Bodenmantel.“

„Der kommt wohl noch vor mir?“

„Nach dir, nach dir! Wir besprachen doch heute nachmittag im Büro die Gehaltsaufbesserung, die wir in Abetracht der Zeitverhältnisse beantragen wollen, und dabei kam die Rede auch auf die teure Kleidung und ich erwähnte beiläufig, daß ich noch einen gar nicht neuen, aber tadellos erhaltenen Bodenmantel besäße. Da hättest du die Kollegen sehen sollen!“

„Sollch ein Bodenmantel ist unverwüstlich!“ sagte der Ex.

„Und unbezahbar! Sie sind zu beneiden!“ ein anderer.

Und der Schwarze, der immer gleich aufs Ganze geht, sagte: „Dreihundert Mark gebe ich Ihnen unbeschränkt dafür.“

„Dreihundertfünfzig!“

„Dreihundertfünfzig!“

„Es war wie auf einer Auktion. Bis fünfhundertfünfzig Mark haben sie sich in die Höhe geschaubt, trotzdem ich immer dazwischen rief: „Aber meine Herren, ich denke ja nicht daran, meinen Bodenmantel zu verkaufen!“ Sie waren förmlich darauf verbrießert, und nachher nahm mich noch der Schwarze bei Seite und appellierte an unsere langjährige Freundschaft und bot noch zwanzig Mark mehr. Es wäre ein ganzes Sparfassenguthaben!“

„Ich habe nicht eingewilligt — aber fünfhundertachtzig Mark für einen alten Bodenmantel — soll ich ihn dafür loslassen? Soll ich?“

Frau Labusch sah ihren Gatten mit einem Blick an, der ihm nicht gefiel.

„Du möchtest ihn also doch verkaufen, und ich habe geglaubt, der Mantel hätte für dich einen Gesäßwert, der mit seinem Geld zu bezahlen sei. Du warst ja heute mittag ganz weich- und wehmüsig, als du in deinen Tiroler Erinnerungen schweltest, und wolltest den Geährten deiner Bärtaler Abendteuer nicht mal für mich und deinen Jungen hergeben.“

„Fünfhundertachtzig Mark sind aber doch kein Papierstück!“ meinte er kleinlaut.

„Damit der Schwarze nachher auf den Hosen sitzt, die du haben solltest, Frau Schwarze mit einem Rock Staat macht, der deiner Frau zumal — das wäre gegen mein Gefühl! Und es kann ja auch aus dem Geschäft nichts mehr werden. Meine Mutter war heute nachmittag hier und als sie den Bodenmantel sah, wollte sie ihn haben. Sie ist uns doch oft gefällig gewesen —“

Labusch bemerkte jetzt erst, daß der Daniel nicht mehr am Kleiderständer hing, und eine böse Ahnung dämmerte in ihm auf.

„Du hast ihn deiner Mutter gegeben — ?“

„Ich sagte ihr, wie teuer er dir sei, auch wegen der Wirtstochter vom „Goldenen Posthorn“ im Bärtal, und da meinte sie, wenn Männer in deinem Alter noch solche Erinnerungen auffrischen, habe es Gefahr mit ihnen. Ich hätte den Sündenmantel längst aus dem Hause geben sollen.“

„Sündenmantel — ?“

„Und sie hat ihn mitgenommen.“

„Mitgenommen — ?“

„Weine nur nicht, du wirst ihn wiedersehen!“

„Deine Mutter gibt nichts wieder her!“ seufzte er.

„Hättest du dir doch einen Rock oder dem Jungen einen Anzug daraus gemacht!“

„An sich dachte er wieder nicht, der gute Mann!“

„In irgend einer Gestalt wirst du ihn bestimmt wiedersehen. Mutter will ihn ja nicht für sich haben, sondern nur für uns daraus zu rechtfertigen. Sie hat eine geschickte Hand. Für dich wirds ja wohl nichts werden, aber für mich oder Kurt. Und zum Ausbessern wird auch für dich noch was übrig bleiben.“

„Nicht nötig!“ meinte er. „Was zum Ausbessern gebraucht wird, kann mir unten von den Hosen abgeschnitten werden. Dann trage ich mich nach Bärtaler Mode. Bärtal, du bist mein Freid!“ Und er nahm sein „Madl“ um die Hüfte und gab ihm ein ordentliches Büssel.

Tageskalender.

12. September.

1740: * der Schriftsteller Johann Heinrich Grund (Jung Stilling) zu Grund in Westfalen († 1817). 1819: † Feldmarschall Leberecht von Blücher in Krieblowitz (* 1742). 1829: * der Maler Anselm Feuerbach in Speyer (* 1880). 1836: † Christian Dietrich Grabbe in Detmold (* 1801). 1879: † der Dichter Anastasius Grün (Anton Alexander Graf von Auersperg) in Graz (* 1806).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 213.

Waldenburg, den 12. September 1918.

Bd. XXXV.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Riegel.

Nachdruck verboten.

(31. Fortsetzung.)

„Aber warum, Fräulein Hedwig, — warum stoßen Sie mich zurück?“ rief der junge Mann verzweiflungsvoll. „Warum lassen Sie mir nicht die geringste Hoffnung — mir, der ich es so ehrlich mit Ihnen meine — der sein Leben für Sie dahingeben würde — —“

„Warum?“ unterbrach das Mädchen ihn mit schwerer Betonung, „weil ich einen anderen liebe und es für einen Betrug gegen Sie halten würde, wenn ich mit dieser Liebe im Herzen Ihnen mein Jawort gäbe!“

„Einen anderen!“ wiederholte Kurt Firnhuber fassungslos und fuhr mit der Hand, als verspürte er einen heftigen Schmerz nach der Brust. „Einen anderen —“

„Aber Hedwig, wo bleibt Ihr denn?“ rief da die Stimme Else Firnhabers von der Höhe des Weges herab und fröhliches Stimmengewirr und Gelächter belehrte die beiden Zurückgebliebenen, daß sie wieder in unmittelbare Nähe der Gesellschaft gekommen waren. Else Firnhaber und ihr Begleiter Franz Marten waren die ersten, welche die beiden gleich darauf erreichten und die sofort mit Fragen über sie herfielen.

„Hat Euch denn die Schönheit des Panoramas dort unten so über alle Maßen entzückt, daß Ihr Euch gar nicht von ihm trennen könnet?“ fragte Else schelmisch, und Franz Marten rief, als er die verstörte Miene seines Freundes gewahrte:

„Na Alterchen, Du machst ja ein Gesicht, als wäre Dir die ganze Petersilie verhagelt? Ist Dir ein Waldschrat zu Gesichte gekommen? Etwa der böse Geist Menschenhart, der mit Vorliebe jungen Bärchen einen heillosen Schrecken einjagt? Hättest drei Kreuze schlagen sollen — dann verschwindet der Spuk und alles, was Dein Herz begehrte, geht in Erfüllung.“

„Dummes Zeug!“ brummte der Angeredete und ging mit raschen Schritten vorüber, um sich den Vorausgehenden zuzugesellen, während Hedwig sofort von Else Firnhaber in ein Gespräch über gleichgültige Dinge verflossen wurde, von dem sie nicht ein Wort verstand und ganz verkehrte Antworten gab.

Endlich war der Gipfel des Herzogsteins, ein breites, waldbewachsenes Plateau, von der Ge-

sellshaft erreicht. Zwischen den Stämmen des Hochwaldes schimmerten die weißen Wände des einfachen Gasthauses durch, das ein unternehmerischer Wirt des nächstgelegenen Dorfes hier oben errichtet hatte. Die Wagen waren bereits auf der Höhe angelkommen und Frau Firnhuber, eine schlankgewachsene Dame mit sanften Gesichtszügen, in einfacher, vornehmer Kleidung, saß bereits mit ihrer Gesellschafterin an einem der mitten im Walde aufgestellten Tische, auf welchen eben ein sauberes Aufwartmädchen eine Platte mit Kaffee und Kuchen stellte. Mit schmunzelndem Gesicht sah der dicke Wirt den neuen Ankömmlingen in seinem Reich entgegen und machte sich sofort mit Hilfe eines Burschen daran, einen zweiten Tisch anzureihen und denselben mit einem rotgewürfelten Tuche zu decken.

Bald schallte die einsame Höhe von fröhlichem Leben wieder. Lange hielten es die jungen Leute nicht an den Tischen aus, sondern verloren sich in dem Walde, um die an den steil abfallenden Rändern des Gipfelplateaus befindlichen verschiedenen Aussichtspunkte aufzusuchen; ein längeres Verweilen auf der Höhe war überhaupt nicht vorgesehen, da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war und die Rückfahrt nach Liebenburg immerhin noch zwei Stunden beanspruchte.

Trotz ihrer gedrückten Stimmung zwang sich Hedwig Hochfeld, so lange die Gesellschaft an den Tischen saß, unbefangen zu erscheinen und an der allgemeinen Unterhaltung Teil zu nehmen. Es war ihr förmlich eine Qual, bald hier, bald da Rede und Antwort geben und auf die verschiedenen Scherze eingehen zu müssen; am liebsten wäre sie allein gewesen und hätte ihr gepreßtes Herz in einem Strom von Tränen entladen. War es nicht, als hätte ein böser, ihr übelwollender Geist es gefügt, daß Wilhelm Friedwald gerade in dem Augenblick ihren Weg gekreuzt hatte, in welchem sie ihm in einem falschen Lichte erscheinen mußte? Was mußte er von ihr denken — für wie oberflächlich und leichtfertig mußte er sie halten, daß sie an dem nämlichen Tage, an dem derjenige zur ewigen Ruhe bestattet worden, wegen dessen sie ihre Verlobung gelöst hatte, die Liebesbeteuerungen eines anderen anhörte! Als das schrecklichste, was ihr widerfahren konnte, erschien es ihr, in Wilhelm Friedwalds Abhöhung zu sinken! Gab es denn keinen Weg, ihn aufzulären, ihm zu versichern, daß er sich im Irrtum befindet, wenn er glaube, Kurt Firnhuber und sie — —“

Von unerklärlichem Bangen ergriffen, vermochte sie nicht weiter zu denken und mühte sich nur ab, einen Grund zu erfinden, die Gesellschaft zu verlassen, um nur für einige Augenblicke die Maske der Unbefangenheit ablegen zu können. Gott sei Dank — die jungen Leute brachen jetzt auf, um nach den Aussichtspunkten zu gehen — da konnte sie sich scheinbar absichtslos in einen der einsamen Wege verlieren.

Der schmale Pfad, welchen sie gewählt hatte, führte nach einem „Das Röß“ genannten Felsenvorsprung, der von den Touristen selten besucht wurde, weil die unterhalb des Felsens stehenden hohen Waldbäume die Aussicht von Jahr zu Jahr mehr beeinträchtigten. Der Felsen, der in einem scharfen, vorn gewölbten Grat nach oben hin auslief — woher wohl sein Name — sprang an der einen Seite in geringer Höhe über dem Boden vor, sodass er gewissermaßen eine natürliche Bank bildete. Dichtes Niederholz drängte sich von allen Seiten an das Gestein heran, sodass man nur mit einiger Mühe den schmalen Pfad verfolgen konnte; war aber das Plätzchen erreicht, dann umsing den Wanderer eine waldumrauschte Einsamkeit, wie man sie sich schöner und romantischer gar nicht denken konnte.

Hedwig Hochfeld schritt, stets die ihr entgegenstrebenden Zweige zurückbiegend, dem einsamen Plätzchen zu. Als sie eben den Fuß auf den ersten der stufenartig aus dem Boden wachsenden Felsblöcke setzte, die nach dem Ruheplatz führten, stand ihr Herzschlag in plötzlichem Schrecken einen Augenblick still — dort auf der Felsenbank saß, das Gesicht mit finsterem Ausdruck ihr zugewendet, Wilhelm Friedwald.

Auch ihm schien die unerwartete Begegnung überaus peinlich zu sein, denn mit einer verlegenen, fast linkischen Gebärde erhob er sich, um den schmalen Pfad freizugeben, und schickte sich mit einem gemurmelten Grüße an, ohne Weg direkt durch das dichte Unterholz den steilen Hang hinabzusteigen, als ein Laut, der sich wie ein ersticktes Schluchzen von den Lippen des Mädchens rang, ihn veranlasste, sich umzuwenden. Da stand die rührend liebliche Gestalt, den tränenschimmernden, wie um Verzeihung flehenden Blick auf ihn gerichtet, gerade wie er ihn vor Tagen schon einmal gesehen zu haben glaubte, dabei so bleich und sichtlich zitternd, dass es ihn drängte, ein teilnehmendes Wort an sie zu richten.

„Sie fühlen sich nicht wohl, Fräulein Hedwig? Vielleicht von der Anstrengung des Bergsteigens? Darf ich Ihnen meine Taschenapotheke zur Verfügung stellen? Vielleicht ein paar anregende Tropfen?“

Damit hatte er ein zierliches Etui aus der Joppentasche gezogen und öffnete dasselbe; doch

Hedwig wehrte mit einer stummen Gebärde ab und sagte leise:

„Ich danke — ich bedarf dessen nicht! Die Überraschung, Sie plötzlich vor mir zu sehen, hat mich verwirrt und schmerzlich berührt es mich, dass Sie mir auszuweichen suchen!“

Befremdet hob Friedwald den Kopf und sah die Sprechende forschend an.

„Es berührt Sie schmerzlich, dass ich Ihnen auszuweichen suche? — Nun ja — ich verstehe! Bei unserer letzten Unterredung versprach ich Ihnen, trotz allem, was zwischen uns gekommen ist, stets ein wohlwollender Freund zu bleiben — damit stimmt mein schaues Ausweichen allerdings nicht! Dass Sie auf diese Freundschaft oder auf meine wohlwollende Gesinnung gegen Sie überhaupt Wert legen, ist ja recht schmeichelhaft für mich — andererseits dürfte es aber des Scheines wegen in Ihrem Interesse liegen, ein Zusammentreffen mit mir zu vermeiden. Sie stehen, wie ich zufällig gesehen habe, an einem Wendepunkt Ihres Lebens, der — pardon —“ unterbrach er sich — „ich vergaß Ihnen meinen Glückwunsch darzubringen! Seien Sie versichert, dass derselbe auf das heralische gemeint ist — dass sich meinen Wünschen für Ihr Glück kein bitteres Empfinden beimisst, wie man es vielleicht bei mir voraussehen könnte!“

Er hielt inne und sah besorgt auf das junge Mädchen, das mit einer abwehrenden Gebärde gegen ihn auf die Felsbank gesunken war und das Gesicht mit beiden Händen verhüllte. Die kühle Ruhe, mit welcher Wilhelm Friedwald gesprochen hatte, seine gleichgültigen, genau abgewogenen Worte berührten sie wie Eischauch; in dieses Mannes Brust war alles erstorben, was einst darin für sie gelebt — er hatte überwunden, recht schnell überwunden, wie sie sich mit schmerzlicher Bitterkeit sagen musste, aber umso mehr drängte es sie, nicht verkannt zu werden.

Und sich gewaltsam zur Fassung zwingend, erhob sie sich und entgegnete bitter: „Ihren Glückwunsch muss ich ablehnen, da derselbe auf falscher Voraussetzung Ihrerseits beruht — auf einer irrgewissen Auffassung der von Ihnen beobachteten Szene!“

„Auf einer irrgewissen Auffassung?“ wiederholte Friedwald und etwas wie ein ungläubiges Lächeln huschte über sein Gesicht. „Dann verzeihen Sie, wenn ich die Situation verkannte, und glauben Sie mir, dass nur der Zufall mich Ihren Weg kreuzen ließ!“

Trotz des leisen Zweifels, welcher Hedwig aus den Worten entgegenklang, meinte sie doch etwas wie ein befreidendes Aufatmen daraus zu hören und aufblickend gewahrte sie die Augen des vor ihr Stehenden mit einem seltsam traurischen Ausdruck auf sich gerichtet — es war nur ein Moment, denn gleich darauf richtete

Friedwald seine Aufmerksamkeit auf ein zutraulich herbeigeflortes Notkehlchen, das neugierig von der Höhe des Felsens herab die beiden Menschenkinder betrachtete. Doch der Moment genügte, um in Hedwig die Zuversicht wach zu rufen, dass das äußere Gebaren des Mannes nicht mit seinem inneren Empfinden übereinstimmt und in raschem Entschluss einen Schritt vortretend, sagte sie bittend:

„Wilhelm, sprechen wir offen mit einander! Meine Offenheit haben Sie ja stets an mir gerühmt! Ich kann es nicht ertragen, glauben zu müssen, dass Sie vielleicht niedriger von mir denken, wie ich es verdien! Dass ich damals in der Abschiedsstunde Ihre liebevollen Warnungen mißachtet habe, trotzdem eine Stimme in meinem Inneren Ihnen recht gab, habe ich schwer gebüßt. Wie eine Umnachtung des Geistes war es über mich gekommen, die mir jedes selbständige Handeln und Denken verwehrte, ein Wahnsinn hatte mich erfaßt, von welchem ich erst nach den qualvollsten Seelenkämpfen wieder zur geistigen Klarheit genas! Irrtum, schwerer Irrtum ist das heiße Empfinden gewesen, das mich zu jenem zog, dessen blendende Aufhensseite meinen Sinn gefangen nahm! Jetzt, nachdem es wieder licht in mir geworden ist, erkenne ich erst, wie schwer ich mich gegen Sie vergangen habe — Wilhelm, verzeihen Sie mir!“

Wilhelm Friedwald war tief erblökt und erhob wie beschwörend die Hand gegen die wieder in demütiger Haltung vor ihm Stehende.

„Halten Sie ein, Hedwig — gönnen Sie mir die schwer erkämpfte innere Ruhe! Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen! Einem unwiderstehlichen Drange folgten Sie, als Sie unsere Verlobung lösten — offen und ehrlich sind Sie vor mich hingetreten und haben Ihr Wort zurückfordert — durfte ich Ihnen dasselbe verweigern, Ihnen das Recht des Herzens verflummern? Was es mich gekostet hat, meine Hoffnungen zu begraben — darüber will ich schwiegen. Es ist vorbei — ich habe überwunden!“ Wie ein Hauch waren die letzten Worte den Lippen des Mannes entflohen, während er sich seitwärts wandte, als wolle er den Anblick der lieblichen Mädchengestalt vermeiden.

„Überwunden?“ wiederholte Hedwig tonlos. „Und haben Sie mir voll und ganz verziehen, nachdem ich Ihnen offen die Seelenvorgänge geschildert habe, unter welchen ich litt? Gedenken Sie meiner ohne alle Bitterkeit?“

„Ohne Bitterkeit!“ versicherte Friedwald mild. „Ihr für äußere Eindrücke empfängliches Kindergemüth wurde irregeleitet — wie sollte ich Ihnen da grollen? Was ich Ihnen schon damals sagte, Hedwig — ich wiederhole es Ihnen jetzt: Mein innigster Herzenswunsch ist es, Sie glücklich zu wissen und irre ich nicht, dann klopft

das Glück wieder bei Ihnen an — ergreifen Sie dasselbe!“

„Wilhelm, Sie glauben mir nicht, dass Sie sich in einem Irrtum befinden — dass Sie das, was Sie gesehen haben, falsch beurteilen? Dass es nur ein Glück für mich auf der Welt geben kann — das Glück, wieder mit dem Manne voll und ganz versöhnt zu sein, dem meine innigste Neigung gehört?“

Leise, mit zitternder Stimme hatte sie gesprochen und einen Schritt nähertretend ihre Hand auf den Arm Friedwalds gelegt. Wie ein elektrischer Schlag wirkte die leise Berührung auf den jungen Mann und Hedwigs Rechte mit beiden Händen fassend, räunte er bebend:

„Hedwig, was reden Sie? Versteh' ich Sie recht, dass der, welchen Sie verschmäht haben, noch in Ihrem Herzen lebt? Der fühl' denkende reife Mann? Und täuschen Sie sich nicht selbst? Ist es nicht die Neue über vermeintlich begangenes Unrecht — das Gefühl, mir eine Genugtuung schuldig zu sein, das Sie zu mir drängt?“

„Vergib mir, Wilhelm, vergib mir! Wenn noch ein Funken von Liebe für mich in Dir lebt, dann nimm mich wieder gut! Ich will ihn pflegen und hüten, bis er wieder zur Flamme wird! Bei Dir nur, Du bester aller Menschen, finde ich mein Glück!“

„Hedwig, bedenkt Du auch, was Du redest? Bedenkt Du, dass ich es nicht zum zweiten Male ertragen könnte, von Dir verlassen zu werden? Kurt Birnhaber hat um Dich geworben — ein Mann, dessen Charakter Dir die glücklichste Kunst verbürgt, der Dir mit seinem Reichtum alles bietet, was nur Dein Herz begehrten kann.“

„Und wenn er über alle Schäfe der Welt verfügte — eines kann er mir nicht geben, was ich nur bei Dir finden kann, Wilhelm — das Glück des Herzens!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Lodenmantel.

Humoreske von Georg Persch.

Nachdruck verboten.

„Kennt du den noch —?“

Die Gattin deutete auf ein dunkles, formloses Einwas das lang und schlaff am Kleiderständer herabhängt, und einen trügerigen Kampferduft ausströmte.

Herr Babusch warf einen Blick darauf, der Ausdruck freudiger Rührung, wie ihn ein unerwartetes, frohes Wiedersehen hervorruft, breitete sich über sein Antlitz, lieblosend strich seine Hand über das wollige Gewebe.

„Ach, mein alter Lodenmantel!“ sagte er, und auch in seiner Stimme war Freude und Rührung.

„Wie wirst du den auch nicht kennen!“ meinte die Gattin. „Es knüpfen sich für dich doch so liebe Erinnerungen daran!“

„Ja, an meine Trotzige Zeit! O schöne Zeit, o selige Zeit, wie bist du fern, wie bist du weit!“

„Die hübsche Wirtschotter aus dem Bissertal scheinst du ja noch immer nicht vergessen zu haben!“